



## Jung und gesund oder alt und krank?

*Tagung der Nationalpark Akademie*

**13. - 14. Oktober 2011**

## **TAGUNGSBAND**

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND KÄRNTEN, LAND SALZBURG, LAND TIROL UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer  
Landwirtschaftsfonds  
für die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investiert Europa  
in die ländlichen Gebiete.



**Herausgeber:** Sekretariat des Nationalparkrates Hohe Tauern  
Kirchplatz 2, A-9971 Mauterndorf in Osttirol  
☎ 04875/5112, Fax: 04875/5112-21  
E-Mail [nationalparkakademie@hohetauern.at](mailto:nationalparkakademie@hohetauern.at)

**Für den Inhalt  
verantwortlich:** Die Autoren

**Layout:** Bianca Brugger

---

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Tagungsprogramm</b> .....	Seite	3
<b>Altersansprache bei Hirsch &amp; Reh Ein Drahtseilakt zwischen verpflichtender Notwendigkeit und unpraktikablem Hindernis</b> Dr. Helmuth WÖLFEL .....	Seite	4
<b>Altersansprache bei Gams- und Steinwild</b> Dr. Flurin FILLI .....	Seite	9
<b>Gesundheitsrelevante Aspekte am lebenden und erlegten/verendeten Wild</b> Univ. Doz. Dr. Armin DEUTZ .....	Seite	14
<b>Über den Sinn von Altersklassen oder macht die soziale Kasse mehr Sinn?</b> Dr. Peter MEILE .....	Seite	19
<b>Altersansprache bei Schwarzwild Keiler oder Bache - vom Überläufer bis zum hauenden Keiler</b> Ofö. Helmut FLADENHOFER .....	Seite	23
<b>Schneider oder alter Hahn Zur Altersbestimmung von Birk- und Auerwild</b> Thomas KRANABITL .....	Seite	25
<b>„Schießen was vor die Flinte kommt?“</b> Ulrich WOTSCHIKOWSKY .....	Seite	31
<b>Hegeabschluss/Tierschutzrelevanz in der Jagd?</b> Dr. Martin JANOVSKY .....	Seite	36
<b>Referenten</b> .....	Seite	40
<b>Teilnehmerliste</b> .....	Seite	41

---

## PROGRAMM

### Donnerstag, 13. Oktober 2011

- 14:00 Uhr Begrüßung
- 14:15 Uhr **Altersansprache bei Hirsch & Reh  
Ein Drahtseilakt zwischen verpflichtender Notwendigkeit und unpraktikablem Hindernis**  
Helmuth WÖLFEL, Institut für Wildbiologie, Univ. Göttingen
- 15:00 Uhr **Altersansprache bei Gams- und Steinwild**  
Flurin FILLI, Schweizerischer Nationalpark, Zernez
- 15:40 Uhr Diskussion und Pause
- 16:15 Uhr **Gesundheitsrelevante Aspekte am lebenden und erlegten/verendeten Wild**  
Armin DEUTZ, Amtstierarzt Murau
- 17:00 Uhr **Über den Sinn von Altersklassen oder macht die soziale Klasse mehr Sinn?**  
Peter MEILE, Wildbiologe, Schwendi (CH)
- 17:45 Uhr Diskussion
- 18:45 Uhr Buffet auf Einladung der Nationalparkverwaltung

### Freitag, 14. Oktober 2011

- 09:00 Uhr **Altersansprache bei Schwarzwild  
Keiler oder Bache – vom Überläufer bis zum hauenden Keiler**  
Helmut FLADENHOFER, Forstverwaltung Meran, Stainz
- 09:40 Uhr **... und die anderen? Wären hier Altersklassen oder jagdgesetzliche Vorschriften wünschenswert?**  
Thomas KRANABITL, ÖBF, Altaussee
- 10:20 Uhr Diskussion und Pause
- 11:00 Uhr **„Schießen was vor die Flinte kommt?“ - Zur jagdlichen Kontrolle von Schalenwild in und außerhalb von Schutzgebieten**  
Ulrich WOTSCHIKOWSKY, Wildbiologe, Oberammergau, Sachsen-Anhalt
- 11:40 Uhr **Hegeabschluss/Tierschutzrelevanz in der Jagd?**  
Martin JANOVSKY, Veterinärdirektion Land Tirol, Innsbruck
- 12:15 Uhr **Abschlussdiskussion**

## **Altersansprache bei Hirsch & Reh Ein Drahtseilakt zwischen verpflichtender Notwendigkeit und unpraktikablem Hindernis**

Dr. Helmut Wölfel

Uns Menschen fällt es außerordentlich schwer, Vertreter der eigenen Art auf ihr Alter hin einzuschätzen. Habitus und Fortbewegung vermitteln uns zwar auch auf weitere Entfernung, ob es sich um eine jugendliche, mittel alte oder sehr alte Person handeln dürfte. Mehr geht aber auch hier nicht. Selbst aus allernächster Nähe können wir uns zum Alter des Gegenübers um Jahrzehnte täuschen.

Vom Jäger wird aber eine wesentlich genauere Diagnose an Individuen einiger Beutearten erwartet.

Beim Rothirsch zu Recht, weil wir es mit einem in Sozialverbänden lebenden Rudeltier zu tun haben, das übersichtliche Lebensräume bevorzugt und für das eine naturnahe Altersstruktur trotz Bejagung gegeben bleiben soll (muss).

Beim Reh zu Unrecht, weil diese „asoziale Art mit egoistischen, weil territorialen Individuen und als Weltmeister im sich Verstecken“ sich ohnehin weitgehend „an der Büchse des Jägers vorbei mogelt“, weil es für den Jäger weitgehend unmöglich ist, vor dem Schuss eine brauchbare Altersschätzung vorzunehmen. Dadurch wird der vermeintliche Wahlabschuss hinsichtlich Alter zum Zufallstreffer, eine für die Art ausreichende Alterstruktur ist auch bei intensiver Bejagung gegeben.

Eine bildliche Wiedergabe zur Altersdiagnose an Hirsch und Reh wird in dem Referat durch Abbildungen veranschaulicht, der Leser mag sich durch die nachstehende verbale jagdpraktische Gegenüberstellung von Hirsch und Reh selbst ein Bild zu den vorangestellten, provokanten Anmerkungen machen.

**Grundsätzliche Vorschläge zur Rotwildbejagung**

**Rehwildbejagung**

<p>Keine Festlegung eines Zielalters für Rehböcke</p> <p>Klassifizierung der Böcke in</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1.) Jährlinge</li> <li>2.) über ein Jahr alte Böcke</li> </ol> <p>keine „Gütteklassen“ nach der Mächtigkeit oder der Ausformung des Kopfschmuckes.</p> <p>Weitgehender „Zahl vor Wahl Abschuss“ bei Rehböcken.</p> <p>Kurzlegende zu den drei vorgenannten Punkten:</p> <p>Die Jagdpraxis der letzten fünfzig Jahre weist aus, daß der Wahlabschuß von Rehböcken nach Güte-/Stärkeklassen sowie nach Altersklassen <b>weder</b> für die Art Reh <b>noch</b> für die Jagd und den Jäger <b>positive</b> Auswirkungen hatte. Die Regelung führte vielmehr zu negativen Begleiterscheinungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verunsicherung der Jäger mangels wertbarer Kriterien zur Altersansprache am lebenden Stück. Dies führte zwangsläufig zu „Mogeleien“.</li> <li>• Ausweitung der Bejagungszeit = Zunahme des Jagddruckes = erhöhter Deckungszwang = Zunahme des Wildschadens (Verbiß).</li> </ul> <p>Aus <b>biologischer</b> Sicht könnte auch eine Klassifizierung der Rehböcke in „Jährlinge“ und „Ältere“ entfallen, da sich auch bei einem „Zahl vor Wahl Abschuss“ der Böcke der berechtigt geforderte Eingriff in die Jugendklasse erfahrungsgemäß automatisch ergibt. Die jungen, unerfahrenen Böcke werden dabei vorwiegend gestreckt, es bleiben für den Bestand dieser territorialen Art genügend „alte“ übrig.</p>	<p>Festlegung eines Zielalters für REIFE HIRSCHEN (= 12 Jahre u. älter)</p> <p>Klassifizierung der Hirsche in</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1.) Hirsche bis 3. Kopf. (junge Hirsche)</li> <li>2.) 4–11-jährige Hirsche („Mittelklasse“)</li> <li>3.) 12 Jahre und älter (reife Hirsche)</li> </ol> <p>„Zahl vor Wahl Abschuss“ nur in der Jugendklasse (1–3 Jahre), ohne Begrenzung hinsichtlich Endenzahl oder Spießlänge, aber: WEITGEHENDE SCHONUNG DER „MITTELKLASSE“</p> <p>Kurzlegende zu den drei vorgenannten Punkten:</p> <p>Für das soziale Wohlbefinden dieses nicht territorialen Rudelwildes ist das Vorhandensein reifer Individuen mit Führungsqualität wichtig. Territorien werden vom Rotwild nicht abgegrenzt, bevorzugte Lebensräume werden entsprechend den Komfortansprüchen, dem vorhandenen Nahrungsangebot und aus klimatischen Gründen aufgesucht. „Reif“ ist Rotwild aus biologischer Sicht erst ab dem Alter von 12 Jahren. Das Ziehalter darf nicht aus jagdpolitischen Gründen zur Erlangung von mehr Trophäen durch „Verkürzung der Umtriebszeit“ gesenkt werden (z. B. 10 Jahre mit Toleranz von 8 Jahren ...). Eine Alterseinschätzung des Rothirsches in „jung“, „mittel alt“ und „reif“ ist, anders als beim Reh, durchschnittlich erfahrenen Jägern weitgehend möglich und kann somit auch in der Praxis verlangt werden. Nur alte Hirsche weisen die erforderliche Führungsqualität auf, verstehen es zu rudeln, beschlagen die Altiere meist beim ersten Eisprung. Fehlen die „Alten“, zieht sich das Brunnftgeschehen durch später erfolgenden Beschlag hinaus. Die Kälber werden, da die Tragzeit konstant ist, jahreszeitlich später</p>
--	---

- 2 -

<p>geboren, kommen schwächer in den Winter ... Disziplin des Jägers ist hier gefordert! Den „Luxus“ (für das Rotwild wie für den Jäger), Hirsche reif werden zu lassen, kann man sich aus Gründen der Bestandesdichte aber nur erlauben, wenn in der Jugendklasse ohne Begrenzung nach Endenzahl, Spießlänge etc. reduziert wurde, um hierauf die „Mittelalten“ weitgehend zu schonen. Auch bei der heute bereits allseits akzeptierten Erlegung von Kälbern werden „potentielle Kronenhirsche“ erlegt, zum Wohl des Bestandes, ohne Einbuße für die Jagd. Durch ein „Zurückschrauben des Zielalters“ wird weder aus Sicht der Sozietät Rotwild noch aus der des Jagdbetriebes ein „vernünftiger“ Rotwildbestand erreicht werden. Deshalb die Forderung nach weitgehender Schonung der „Mittelklasse“.</p>	<p>Keine Auswahl nach Gewicht oder Geschlecht beim Kälberabschuß</p> <p>Beim Kälberabschuß hat eine Auswahl nach dem Geschlecht mangels stichhaltiger Ansprechmöglichkeiten diesbezüglich schon aus bejagungstechnischer Sicht keinen Sinn. Aus biologischer Sicht gibt es ohnehin keinen Grund dafür. Derlei Regelungen komplizieren nur den Jagdbetrieb. Auch eine Auswahl nach Körpergröße und Gewicht sollte entfallen. Da sich die Setzzeit für Rotwildkälber über einen Zeitraum von bis zu zwei Monaten erstreckt (gesamter Mai und Juni) sind „starke Kälber“ zur Bejagungszeit häufig einfach nur älter als körperlich schwächere Individuen. Mit einer positiven Auslese dabei hat also ein Wahlabschuß nach dem jeweiligen Entwicklungsstadium nichts zu tun.</p> <p>Die Zahl der erlegten Schmal- und Alttiere soll der des Hirschabschusses entsprechen, bei gewünschter Bestandesreduktion aber noch deutlich darüber liegen.</p> <p>Beim Reh wie auch beim Rotwild ist eine vernünftige Bestandesregulation nur möglich, wenn ausreichend weibliche Stücke als Zuwachsträger erlegt werden und deren Entnahme aus dem Bestand insgesamt eine mindestens gleich große Aufmerksamkeit zukommt wie den männlichen Trophäenträgern.</p>
<p>Keine Auswahl nach Gewicht oder Geschlecht beim Kitzabschuß</p> <p>Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, daß größere Individuen „besser“ sind als kleinere. Der Jäger hat zudem mangels direkten Vergleiches kaum eine realistische Möglichkeit zu derlei Auswahl. Gegen Ende der Jagdzeit (Winterdecke!) ist es oft schon schwierig, nach der Größe zu unterscheiden, welches Stück das Muttertier bzw. das Kitz ist. Die Vorgabe etwa, nur ein „schwaches Kitz“ zu erlegen und zusätzlich dann noch eine Einschränkung in Bezug auf das Geschlecht vorzunehmen, ist biologisch wie jagdpraktisch unsinnig.</p> <p>Die Zahl der erlegten Geißen soll der des Bockabschusses entsprechen, bei gewünschter Bestandesreduktion aber noch deutlich darüber liegen.</p> <p>Beim Reh wie auch beim Rotwild ist eine vernünftige Bestandesregulation nur möglich, wenn ausreichend weibliche Stücke als Zuwachsträger erlegt werden und deren Entnahme aus dem Bestand insgesamt eine mindestens gleich große Aufmerksamkeit zukommt wie den männlichen Trophäenträgern.</p>	<p>Keine Auswahl nach Gewicht oder Geschlecht beim Kälberabschuß</p> <p>Beim Kälberabschuß hat eine Auswahl nach dem Geschlecht mangels stichhaltiger Ansprechmöglichkeiten diesbezüglich schon aus bejagungstechnischer Sicht keinen Sinn. Aus biologischer Sicht gibt es ohnehin keinen Grund dafür. Derlei Regelungen komplizieren nur den Jagdbetrieb. Auch eine Auswahl nach Körpergröße und Gewicht sollte entfallen. Da sich die Setzzeit für Rotwildkälber über einen Zeitraum von bis zu zwei Monaten erstreckt (gesamter Mai und Juni) sind „starke Kälber“ zur Bejagungszeit häufig einfach nur älter als körperlich schwächere Individuen. Mit einer positiven Auslese dabei hat also ein Wahlabschuß nach dem jeweiligen Entwicklungsstadium nichts zu tun.</p> <p>Die Zahl der erlegten Schmal- und Alttiere soll der des Hirschabschusses entsprechen, bei gewünschter Bestandesreduktion aber noch deutlich darüber liegen.</p> <p>Beim Reh wie auch beim Rotwild ist eine vernünftige Bestandesregulation nur möglich, wenn ausreichend weibliche Stücke als Zuwachsträger erlegt werden und deren Entnahme aus dem Bestand insgesamt eine mindestens gleich große Aufmerksamkeit zukommt wie den männlichen Trophäenträgern.</p>

Der aus dem landwirtschaftlichen Denken kommende Anspruch, keine Geißen zu erlegen, denn das seien die Mütter der zukünftigen Böcke, ist irreführend. Die Wildbahn ist kein Stall, die Abläufe unterliegen hier anderen, komplexeren Mechanismen. Eine weitgehend auf den Bockabschuß reduzierte Bejagung des Rehwildes ist kein Regulativ, sie dient ausschließlich der Romantik und Sammelleidenschaft des Jägers. Der Rehwildbestand entspricht dann einer „biotopangepassten Rehwildsättigung“, er entwickelt sich „an der Büchse vorbei“. Überalterte, kitzlose Gelteißen belegen optimale Setzterritorien, der hohe Rehwildbestand führt zu revierlosen „Prügelknaben“, sichtbar in Form von Knopfböcken und körperlich schwach entwickelten Stücken.

Einstellung der Rehwildfütterung

Zur **Arterhaltung** ist die Fütterung von Rehwild in keinem Gebiet erforderlich. Nur das aber kann der gesetzliche Auftrag sein. Auch mit Tierschutzargumenten kann diese Aussage nicht entkräftet werden, denn dann müßten auch alle anderen Wildtiere wie z. B. Fuchs, Dachs, Hase, Bussard etc. vom Jäger gefüttert werden. Die Wildschadensfrage wurde, obwohl oft behauptet, durch die Rehwildfütterung nicht geregelt, nachweislich kann es aber durch bestimmte „falsche“ Futtermittel zu einer Wildschadenserhöhung kommen. Erwiesenermaßen kann zwar beim Rehwild durch ausgeklügelte Futtergaben, bei entsprechend begleitenden Bejagungsstrategien, das Trophäenwachstum angeregt werden. Ein Auftrag dazu besteht aber nicht. Solche Maßnahmen dürften deshalb auch nicht als Notzeitfütterung getarnt werden, sie müßten dann schon entsprechend der Zielvorstellung benannt sein.

Über die Erlegung von Schmaltieren und Wildkälbern hinaus muß für eine artentsprechende Bestandesstruktur auch eine dem Hirschabschuß angepaßte Erlegung von Alttieren erfolgen. Dabei ist selbst zu später Jahreszeit (Nov./Dez.) mit großer Disziplin darauf zu achten, möglichst nicht Muttertiere von ihren Kälbern wegzuschieben. Anders als beim Reh sind Rotwildkälber noch ein weiteres Jahr auf Führung angewiesen („psychischer Hunger“). Somit muß beim Einzelansitz möglichst früh mit dem Kälberabschuß begonnen werden, um hierauf auch nichtführende Alttiere erlegen zu können, oder diese bei fachgerecht durchgeführten Bewegungsjagden zu entnehmen. Bei sachgerechter Beunruhigung (z. B. durch **laut** jagende Hunde) werden Kälber nicht von ihren Müttern getrennt, gesprengt, sondern suchen den Schulterschuß. Nichtführende Alttiere können, auch wenn ihr Kalb gerade erst in der stattfindenden Bewegungsjagd erlegt wurde, in der Regel ausreichend sicher als solche angesprochen und erlegt werden.

Begrenzung der Rotwildfütterung auf Gebiete, in denen diese erforderlich ist, und dort Reduktion auf **Erhaltungsfutter (Heu und/oder Grassilage)**

Es gibt Gebiete, für die die Aussage zutrifft, „entweder Rotwild mit Winterfütterung oder eben (fast) kein Rotwild“. Dies ist dann gegeben, wenn die winterlichen Nahrungsräume in Tallagen durch Zersiedelung, Verkehrswege etc. fehlen und diese auch nicht mehr hergestellt werden können. Die Gabe von Erhaltungsfutter, das den natürlichen Gegebenheiten weitgehend nahe kommt, reicht für eine Arterhaltung aber völlig aus. Häufig stehen allerdings bei der Rotwildfütterung nicht die Not der Tiere, sondern handfeste jagdliche Eigeninteressen im Vordergrund. Es hat z. B. das „Reviertreu-Machen“ des Rotwildes durch die Vorlage von Leckerbissen nichts mit dem gesetzlichen Auftrag der Notzeitfütterung zu tun, sondern eben nur mit einem neidvollen Austricksen des Reviermachbarn. Solch vorgetäuschte Tierliebe hört dann oft auch mit dem Ende der Bejagungszeit (Ein- oder Umstellung der Fütterung) - mit katastrophalen Auswirkungen für die Tiere - schlagartig

- 4 -

<p>auf. Auch Rotwild ist physiologisch bestens darauf eingestellt, im Winter mit einem Minimum an Energiezufuhr auszukommen. <b>Dieses Minimum allerdings muß gegeben sein.</b></p>	<p>Ende der Bejagungszeit für alles Rehwild (auch Böcke): 22. Dezember (Verlängerung der Bockjagdzeit, aber Verkürzung der Bejagungszeit insgesamt)</p>
<p>Ende der Bejagungszeit für alles Rotwild: 22. Dezember, um durch Jagdruhe der vorprogrammierten winterlichen Stoffwechselreduktion zu entsprechen</p>	<p>Bei einer Vereinfachung der „Spielregeln“ (Reduktion auf das Notwendige), die nichts mit einer jagdlichen Disziplinlosigkeit zu tun hat und somit durchaus im Rahmen der Weidgerechtigkeit (artangepaßt, tierschutzgerecht, naturschutzkonform) liegt, kann die <b>zwingend zu fordernde Verkürzung der Jagdzeit</b> umgesetzt werden. Die Schalenwildbejagung und der damit verbundene Jagddruck auf das Wild sollten mit dem kalendарischen Winterbeginn ohne Berücksichtigung der Schneehöhe etc. enden. Die Tiere sind dann, gesteuert über die Tageslichtlänge, auf die Überwindung des winterlichen Nahrungseinganges bestens eingestellt und optimal angepaßt.</p>
<p>Die verfügbare Nahrung kann durch den Wegfall des Jagdruckes besser genutzt werden, eine Absenkung des Wildschadens (bes. Schäle) ist zu erwarten.</p>	<p>Die Jagdzeit auf Rehböcke sollte mit der auf Kitze und Geißen gleichgesetzt werden und somit für das Rehwild insgesamt mit 22. Dezember enden. Böcke, die bereits abgeworfen haben und sichtlich wieder ihren Kopfschmuck schieben, müssen deshalb bei dieser gesetzlichen Vorgabe vom Jagdleiter nicht zur Erlegung freigegeben werden. Es würden aber „Mißgeschicke entkriminalisiert“ (Schonzeitvergehen), der Jagderfolg gesteigert. Somit kann das Geschlecht der Tiere beim Anwechseln nach dem Haupt und nicht erst beim Sichentfernen des Wildes vom Jäger nach dem Vorhandensein der Schürze (Jägersprache für winterliche Vaginalbehaarung) angesprochen werden. Dies ist vor allem bei herbstlichen Bewegungsjagden ein bedeutender Bestandteil des Jagderfolges. Mit einem nennenswerten Abschluß von „Kahlböcken“ (gerade abgeworfen) ist dadurch nicht zu rechnen, da sich jeder Jäger selbst „bestraft“, wenn er einen trophäenlosen Bock erlegt. Dazu gibt es bereits genügend Erfahrung (z. B. in Kantonen der Schweiz mit Revierversystem). Aus biologischer Sicht gibt es keine Gründe, den Abschluß trophäenloser Böcke als <b>Schonzeitvergehen</b> zu ahnden.</p>

## Altersansprache bei Gams- und Steinwild

Dr. Flurin Filli

Beim Steinbock und bei der Gämse ist in freier Wildbahn eine natürliche Alters- und Geschlechterstruktur von großer Bedeutung. Gut strukturierte Bestände sind resistenter gegen Witterungseinflüsse und strenge Winter. Zudem erbringen sie so eine optimale Fortpflanzungsleistung, was sich auch in der Möglichkeit einer höheren jagdlichen Nutzung niederschlägt. Eine gute Altersstruktur äußert sich unter anderem durch das Vorhandensein alter männlicher Tiere im Bestand.



*Das Vorhandensein alter Böcke ist ein Merkmal einer gut strukturierten Steinbockpopulation.  
(Foto: SNP)*

Gute Kenntnisse über den Ausgangsbestand sind die Grundlage für jede Planung. Nur wenn der IST-Zustand bekannt ist, können sinnvolle Maßnahmen zur Zielerreichung getroffen werden. Aus diesem Grund hat der Jäger ein großes Interesse daran, nicht nur die Bestandsgröße, sondern auch die Geschlechter- und Altersstruktur zu kennen.

Beim Steinbock ist die Ansprache nach Geschlecht aufgrund der äußerlichen Unterschiede zwischen Böcken und Geißen nicht allzu schwierig. Schon bei den Kitzen kann eine solche Ansprache an der Stellung der Hörner erfolgen. In der Regel

kann das Alter der Böcke im Feld mit einem Fernrohr zuverlässig bestimmt werden. Dabei können bei guten Bedingungen die Jahresringe oder die Schmuckknoten herangezogen werden. Junge Steinböcke haben in der Regel eine hellere Fellfärbung. Die Hornlänge beträgt im Alter von 5 Jahren rund 55 cm. Die Schmuckknoten sind bis 7 Jahre gut sichtbar. Mittelalte, reife Böcke sind im Herbst dunkel gefärbt, die Hornlänge misst über 60 cm. Die Schmuckknoten können zum Teil schon abgenutzt sein. Im fortgeschrittenen Alter werden die Schmuckknoten der Böcke durch Querleisten abgelöst und die Hornschübe kürzer. Die körperlichen Altersmerkmale werden sichtbar.



*Bei den Steinböcken kann das Alter am Horn bestimmt werden. (Foto: Gunther Greßmann)*

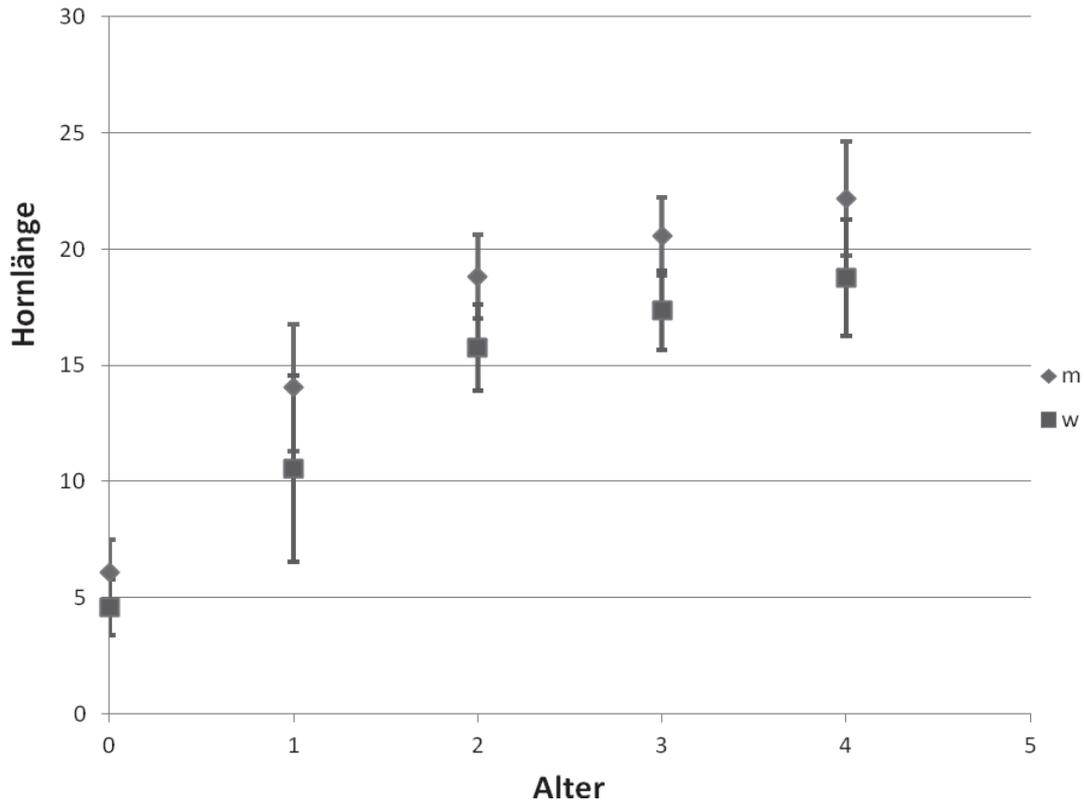
Bei den Geißen ist für die Altersbestimmung schon mehr Erfahrung notwendig. Junge Steingeißen führen unregelmäßig oder noch gar kein Kitz. Die Hornlänge ist noch nicht lang, leicht über 20 cm. Reife, mittelalte Geißen führen oft ein Kitz, das Gesäuge ist gut sichtbar. Ältere Steingeißen zeigen typische Altersmerkmale. Bei nicht führenden Geißen können die Zitzen sichtbar sein, das Gesäuge ist jedoch zurückgebildet.

Bei den Gämsen ist das Ansprechen von Bock und Geiß sowie die Altersbestimmung schwieriger. Für eine Beurteilung am lebenden Tier müssen verschiedene Kriterien berücksichtigt werden:

- Körperbau
- Krickel
- Haarkleid
- Verhalten
- Gesundheitszustand

In freier Wildbahn kann das Alter nicht auf das Jahr genau bestimmt werden. Die Tiere können jedoch Altersklassen zugeordnet werden. Für die Unterscheidung der

Geschlechter sind die Krickel nicht zuverlässig. In der Regel sind die Krickel der Böcke runder, dicker und stärker gehakelt. Die Geißen haben ovalere Krickel, die dünner und weniger stark gehakelt sind. Die Variationsbreite ist jedoch groß, so dass sich die Merkmale auch überschneiden können. In den ersten zwei Lebensjahren wachsen die Krickel stark, das Wachstum nimmt später ab. Im Winter wächst das Horn nicht, es bildet sich ein Jahresring. Das Hornwachstum ist über den Sommer nicht gleichmäßig, es bilden sich Schmuckringe, die bei der Altersbestimmung am toten Tier irritieren können.



*Hornwachstum der Gämsen im SNP in den ersten 4 Lebensjahren. (Daten SNP)*



*Hornwachstum am Beispiel einer Gemsgeiß. (Foto: SNP)*

Junge Böcke haben schon eine gut ausgebildete Krümmung am Hornende. Die Zügel sind klar und der Keulenfleck gut sichtbar. Die Rücken- und Bauchlinie sind gerade. Bei den mittelalten, reifen Böcken verschwindet der Keulenfleck. Sie sind stark bemuskelt, der Körperschwerpunkt scheint nach vorne verlagert zu sein. Mit zunehmendem Alter beginnt der Rücken durchzuhängen. Junge und mittelalte Böcke können einzeln oder in Bockrudeln stehen. Bei älteren Böcken beginnt die Krucke an der Basis dünner zu werden. Die Zügel sind verwaschen und die Fellfärbung oft stumpf. Bauch- und Rückenlinie sind durchhängend. Alte Böcke tragen das Haupt tief und sind oft heimliche Einzelgänger.

Bei jungen Gemsgeißen ist die Krucke noch oft ein senkrechter Hornstiel mit einer wenig ausgebildeten Krümmung. Der Aalstreif ist schmal, die Zügel klar. Sie stehen im Geißrudel und sind oft durch ihr vertrautes neugieriges Verhalten leicht auszumachen. Mittelalte Geißen sind an den schmalen Krickeln erkennbar. Am Widerrist ist ein Knick sichtbar, die Kruppe und der Vorschlag sind deutlich ausgebildet. Oft führen mittelalte Geißen ein Kitz. Auch bei den Geißen wird die Krucke im Alter oft an der Basis dünner. Bei alten Geißen werden die Farbtöne stumpfer, die Zügel verwaschener. Der knochige Rumpf ist ein deutliches Altersmerkmal. Sie können noch führend sein und im Rudel stehen, oder auch alleine umherziehen.



*Bei alten Tieren zeigen sich die typischen Altersmerkmale wie ein knochiger Körper. (Foto: SNP)*

## **Fazit**

Eine genaue Altersbestimmung ist für den Durchschnittsjäger, außer beim Steinbock, nur am toten Tier möglich. Für eine Altersklassenbestimmung am lebenden Tier braucht es Erfahrung und Übung. Nur durch ständiges Beobachten von Gämse und Steinbock erlangt der Jäger die notwendigen Kenntnisse und Erfahrung. Fehlabschüsse sind, solange es sich um Einzelfälle handelt, kein Unglück. Die Richtlinien und Abschussplanung sollten diese Aspekte berücksichtigen und einen praktikablen Umgang ermöglichen.

## Gesundheitsrelevante Aspekte am lebenden und erlegten/verendeten Wild

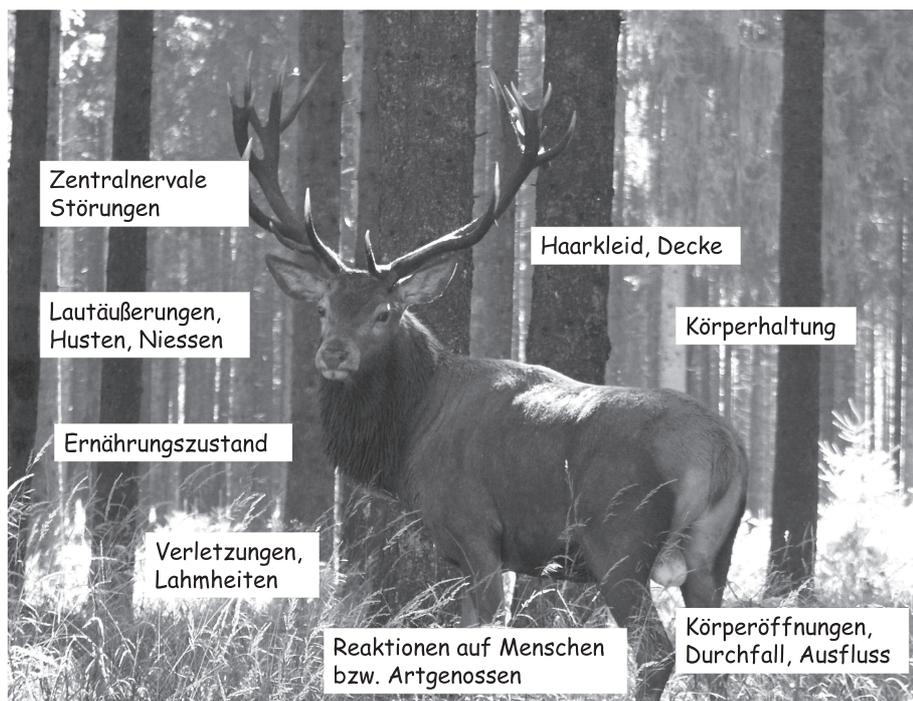
Univ. Doz. Dr. Armin Deutz

### Auffälligkeiten am lebenden Wild

Die Verantwortung des Jägers als „Lebensmittelunternehmer“ beginnt bereits beim Ansprechen. Dabei ist das Verhalten, die Konstitution sowie allfällige Veränderungen, die auf Gesundheitsstörungen hinweisen können, zu beurteilen. Der Jäger sollte sich stets bemühen sowohl beim Ansprechen als auch beim Aufbrechen, seinen Blick für das „Normale“ bzw. das „Gesunde“ zu schärfen. Nur so können auch Abweichungen, Verhaltensauffälligkeiten und krankhafte Veränderungen erkannt werden. Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass sich unsere Schalenwildarten sehr unterschiedlich verhalten. Wichtig ist es zumindest zu erkennen, ob ein/mehrere Tier/e nicht gesund ist/sind. Die weitere Diagnosestellung erfolgt durch einen Tierarzt im Zuge der amtlichen Fleischuntersuchung oder durch eine Sektion in einer Untersuchungsanstalt.

Bei der Beurteilung mehrerer Stücke oder eines Rudels Schalenwild wird auf die Rudelzusammensetzung, den gleichmäßigen Haarwechsel, einzelne Kümmerer, Bewegungsstörungen, erhöhte Aggressivität, (Haut)Verletzungen, Durchfall oder auf Stücke, die beim Ziehen oder Flüchten eines Rudels zurückbleiben, geachtet.

Nach den äußerlich feststellbaren Veränderungen, wie Hautdasseln, Räude, Verletzungen, Geschwülste, Gelenksentzündungen, Abszesse, Durchfall und dem Sitz des Schusses, richten sich die weiteren Vorgangsweisen ab dem Aufbrechen bis hin zur Wildfleischuntersuchung und Verwertung.



*Bei einem solchen Anblick darf der Jäger den gesamtheitlichen Blick nicht verlieren!*

Einige krankhafte Veränderungen, wie Husten, Lahmheiten oder zentralnervale Erscheinungen können nur am lebenden Stück wahrgenommen werden. Obwohl es nicht stimmt, dass wir nur „altes und krankes“ Wild erlegen, müssen wir uns im Klaren sein, dass zumindest die meisten „Hegeabschüsse“ nicht als Lebensmittel in Verkehr gebracht werden dürfen. Kriterien für das Ansprechen von Wild in freier Wildbahn durch den Jäger vor dem Erlegen sind hauptsächlich folgende: Ernährungszustand, Körperhaltung, Reaktionen auf Betrachter bzw. Artgenossen, Haarkleid/Decke, sichtbare Verletzungen, Lautäußerungen, Körperöffnungen, Augen- bzw. Nasenausfluss, Husten, Niesen, Durchfall und zentralnervale Symptome.

Struppiges, stumpfes oder glanzloses **Haarkleid**, verzögerter Haarwechsel oder auch Haarausfall werden durch chronische Krankheiten, Außen- und Innenparasiten oder Pilzkrankheiten verursacht. Haar- und Hautveränderungen entstehen auch durch das Kratzen und Reiben an Gegenständen infolge des durch die Parasiten hervorgerufenen Juckreizes. Zusätzlich sind befallene Tiere unruhig, trippeln umher, Schütteln mit Haupt und Träger und zeigen eine schlechtere körperliche Entwicklung. Das Wildbret von an Haar- bzw. Hautveränderungen erkranktem Schalenwild ist genusstauglich, sofern keine deutliche Abmagerung und keine substantiellen Mängel des Fleisches vorliegen und die Veränderungen nicht ekelerregend sind.

Bei schlechtem **Ernährungszustand** sind besonders die Knochen der Schulter, des Beckens, die Dorn- und Querfortsätze der Wirbelsäule und die Rippen (Federn) sowie der Hüfthöcker deutlich sichtbar und nach dem Erlegen tastbar. In der Winterdecke ist die Beurteilung des Ernährungszustandes schwieriger als im kürzeren und weniger dichten Sommerhaar. Die Ursachen für einen schlechten Ernährungszustand können neben Äsungsmangel auch Verletzungen oder Krankheit sein. Das Wildbret von deutlich abgemagerten Stücken ist – unabhängig von der Ursache der Abmagerung – stets untauglich. Untauglich deshalb, da allgemein Fleisch mit einem niedrigen intramuskulären Fett- und Glykogengehalt aufgrund des faden Geschmacks und der schlechten Reifung hochgradig wertgemindert ist.

Zu den vielschichtigen Ursachen des **Kümmerns** und **Abmagerns** bei Schalenwild zählen vor allem Parasitosen, chronische Infektionskrankheiten (wie Paratuberkulose!), Verdauungsstörungen, Fremdkörper, Zahnanomalien, Zahnverlust, Krankheiten des Bewegungsapparates, Stress (extern oder innerartlich), Vitamin- und Mineralstoffmangel, Mehrlingsgeburten, Verlust des Muttertieres oder Tumoren.

Auffällige **Körperhaltungen**, wie ein gekrümmter Rücken, ein aufgezogener Bauch oder abnorme Haltung des Trägers bzw. von Läufen können Hinweise auf Verletzungen, Parasitenbefall, Missbildungen oder Krankheiten sein. Bei auffälligem Gang (z. B. Lahmheit, Torkeln) ist an Verletzungen, andere (fiebrhafte) Krankheiten aber auch an Vergiftung zu denken. Ebenso ist auffälliges Verhalten gegenüber dem Beobachter, der Umgebung oder gegenüber anderen Tieren zu registrieren. Infektiöse, meist bakteriell bedingte Gelenkentzündungen, entstehen häufig über kleine Verletzungen im Schalenbereich, bei Jungtieren über Nabelinfektionen, über alte Schussverletzungen oder es gibt auch nicht infektiöse Ursachen, wie altersbedingte Arthrosen. Erkrankte Stücke zeigen einen spießigen, klammrigen Gang, langsame Bewegungen sowie ein häufiges Stehen bzw. Liegen. Weiters auffallend ist eine Umfangsvermehrung der erkrankten Gelenke. Stücke mit Gelenkentzündung sind einer Untersuchung durch amtlichen Tierarzt zu unterziehen, falls nicht eine Entsorgung aufgrund z. B. deutlicher Abmagerung erfolgt.

Ältere, nicht im Zusammenhang mit der aktuellen Jagd stehende **Verletzungen** haben größte wildbrethygienische Bedeutung, da Eiterherde von infizierten Wunden

häufig streuen und Abszesse in anderen Körperregionen hervorrufen können. Veränderungen wie alte Laufverletzungen dürfen nicht entfernt werden, sondern müssen für eine tierärztliche Fleischuntersuchung zur Verfügung stehen, falls das Stück in Verkehr gebracht werden soll.

**Durchfall** tritt als Symptom von Magen- bzw. Darmentzündungen (Parasitenbefall, Pansenübersäuerung, bakterielle oder virale Darminfektionen, verdorbenes oder stark mit Sand verunreinigtes Futter, Vergiftungen usw.) oder nach Aufnahme von sehr jungem Gras (Frühjahr!) auf, das nicht zuletzt hygienische Probleme beim Aufbrechen verursacht. Durchfall entsteht grundsätzlich entweder aufgrund einer zu raschen Passage des Magen-Darminhaltes durch den Verdauungstrakt (durch verstärkte Darmbewegungen oder Entzündungen) oder infolge gestörter Wasserresorption aus dem Darminhalt und damit fehlender Eindickung der Losung im Dickdarm. Ein „Ringeln“ beim Aufbrechen von Stücken mit Durchfall verbieten sich aus logischen Gründen wegen der damit einhergehenden hochgradigen Verschmutzung des Messers und in weiterer Folge des Wildbrets mit Fäkalkeimen.

Das Auftreten von **zentralnervalen Symptomen** (z. B. Torkeln, im Kreis gehen, Anrennen gegen Hindernisse, Festliegen usw.) hat vom Jäger unbedingt am Wildbretanhänger vermerkt zu werden und bedingt ausnahmslos eine Untersuchung des Stückes durch den Tierarzt bzw. eine unschädliche Entsorgung des Stückes. Als Ursachen kommen beispielsweise Infektionskrankheiten wie Listeriose, Tollwut (Anzeigepflicht bei Verdacht!) oder ein Finnenbefall im Gehirn in Frage.

## Auffälligkeiten am erlegten Wild

Für das Erkennen von Organveränderungen oder anderen Auffälligkeiten (z. B. Bauchhöhlenwassersucht) im Zuge des Aufbrechens ist es notwendig, dass einem Größe, Lage, Farbe und Konsistenz sowie Oberfläche von gesunden Organen bekannt sind. Nur ein auf das „Normalbild“ geschulte Auge erkennt dann auch geringradigere Abweichungen.

Bei der Untersuchung des erlegten Wildes haben Jäger und kundige Person auf Auffälligkeiten im Sinne der Verordnung (EG) Nr. 854/2004 zu achten, die darauf hindeuten, dass das Wildbret gesundheitlich bedenklich sein könnte. Diese auffälligen Merkmale rund um das Aufbrechen sind insbesondere:

- Fehlen von Anzeichen des jagdlichen Erlegens als Todesursache (Fallwild)
- Geschwülste oder Abszesse, wenn sie zahlreich oder verteilt in den Eingeweiden oder der Muskulatur vorkommen
- Schwellungen der Gelenke oder der Hoden, Hodenvereiterungen, Leber- oder Milzschwellungen, Darm- oder Nabelentzündungen
- Fremdinhalt in den Körperhöhlen, (Magen/Darminhalt, Harn oder Eiter), wenn das Brust- oder Bauchfell verfärbt ist und nicht von der Jagd herrührende Fremdkörper
- erhebliche Gasbildung im Magen-Darmkanal mit Verfärbung der Eingeweide
- erhebliche Abweichungen der Muskulatur in Farbe, Konsistenz oder Geruch
- alte, offene Knochenbrüche, die nicht unmittelbar mit dem Erlegen in Zusammenhang stehen
- erhebliche Abmagerung (Auszehrung), Schwund einzelner Muskelpartien oder generalisierte oder lokalisierte Ödeme.
- frische Verklebungen oder Verwachsungen von Eingeweiden mit Brust- oder Bauchfell

Unbedingt zu berücksichtigen sind beim Aufbrechen auch Veränderungen wie zahlreiche Knoten bzw. Abszesse sowie vergrößerte Lymphknoten, die u. a. auf Tuberkulose (dzt. bei Rotwild in Südwestdeutschland und Westösterreich) hinweisen können oder beim Schwarzwild auch auf Veränderungen, die einen Verdacht auf Wildschweinepest begründen (z. B. punktförmige bis stecknadelkopfgroße Blutungen in den Nieren, am Herzen, in der Harnblase, auf dem Kehledeckel und im Darm). Unbedingt notwendig sind beim Aufbrechen gute Lichtverhältnisse, wobei erforderlichenfalls eine Stirnlampe gute Dienste leistet.

Falls ein Stück mit Auffälligkeiten nicht entsorgt wird, sondern in Verkehr gebracht werden soll, so sind veränderte Organe unbedingt zur Untersuchung durch den amtlichen Tierarzt mitzunehmen. Auch wenn das Stück entsorgt wird, wäre es in vielen Fällen interessant eine weiterführende Untersuchung der veränderten Organe einzuleiten, um einen Überblick über die in einer Region vorkommenden Wildkrankheiten zu erlangen.

## Auffälligkeiten am verendeten Wild

Besonders im Frühjahr ist mit Fallwild zu rechnen. Bei Auffinden eines Stückes stellt sich meist die Frage nach der Ursache oder auch nach weiterführenden Untersuchungen. Einige Fallwildursachen sind durch den Jäger selbst zu erkennen. Spätestens bei einem Seuchenverdacht sind jedoch entsprechende Schritte einzuleiten.

Fallwilduntersuchungen – vorausgesetzt wird ein relativ guter Erhaltungszustand des Stückes – sind nicht nur als Einzelbefunde zu sehen, sie geben auch einen wertvollen Rückschluss auf den Gesundheitsstatus einer Wildpopulation und zudem einen Überblick über eine Region. Allein das Spektrum der regional gefundenen Krankheitserreger hat großen Informationswert, kann man doch bei „noch gesunden“ Stückchen gezielt auf spezifische Anzeichen dieser Krankheiten achten und gegebenenfalls danach untersuchen. Da viele Wildkrankheiten auch humanmedizinisch von Bedeutung sind, dienen solche Aufklärungen auch dem Selbstschutz. Besonders wenn es sich um gehäufte Fallwildfunde in kurzer Zeit oder um auf den Menschen übertragbare Erkrankungen – so genannte Zoonosen – handelt, werden neben gezielten Untersuchungen auch hygienische Maßnahmen empfohlen.

Will der Jäger selbst eine grobe Untersuchung der Verendensursache durchführen, weil der Erhaltungszustand eine Einsendung nicht mehr zulässt oder eine Bergung des Stückes nicht möglich ist, so sollen zumindest drei wesentliche Merkmale beachtet werden:

- **Alter des Stückes:** überalterte Stücke kümmern häufig, da Zahnabrieb/-verlust zu einer Mangelernährung führen.
- **Aus-der-Decke-Schlagen:** dabei werden allfällige Schussverletzungen, Biss- bzw. Rissverletzungen oder Verletzungen, wie z. B. durch eine Kollision mit einem Fahrzeug, sichtbar.
- **Aufschärfen des Weidsackes:** damit ist die häufige Verendensursache „akute Pansenübersäuerung“ abzuklären.

Eine wesentliche Voraussetzung, nicht nur für eine Gesundheitsüberwachung bei Wildtieren, sondern auch für geeignete Gegen- und Schutzmaßnahmen, sind Kenntnisse über Wildtierbestände, ihren Gesundheitsstatus und ihre Entwicklungstendenzen. Hier öffnet sich für (Berufs-)Jäger ein breites

Betätigungsfeld, welches früh genug besetzt werden sollte. Eine intensive und fachkundige Auseinandersetzung der Jäger mit den Themen „Wildtiergesundheit“ sowie eine entsprechende Verantwortung für Wildpopulationen werden neben der Lebensmittelproduktion (Wildbret) zukünftig Hauptargumente für die Aufrechterhaltung der Jagd in annähernd gewohnter Art und Weise darstellen.

**Literatur:**

DEUTZ, A., DEUTZ, U. (2011): Wildkrankheiten, Hundekrankheiten und Zoonosen: erkennen – vermeiden – (be-)handeln. Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart.

## Über den Sinn von Altersklassen oder macht die soziale Klasse mehr Sinn?

Dr. Peter Meile

### Altersklassen

Die Unterteilung einer Wildtierpopulation, beziehungsweise eines Abschussplanes in Altersklassen hat vorab den praktischen Zweck, den Altersaufbau einer Population darzustellen und den zur Bestandesbegrenzung notwendigen Abschuss so zu planen, dass genügend Tiere im reproduktiven Alter am Leben bleiben. Nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Überlegungen dient die Steuerung der Wildentnahme aus den einzelnen Altersklassen der Männchen auch dem Ziel, möglichst nachhaltig große Trophäen heranwachsen zu lassen. Man spricht in diesem Zusammenhang dann von „Erntehirsch“ und „Zielalter“. In einigen Hegegebieten kann man entsprechende Erfolge feststellen, in anderen dagegen seltener.

Dabei ist es durchaus möglich, recht genau das Alter von Steinböcken, weniger leicht jenes der Steingeißen am lebenden Tier festzustellen. Bei Rothirschen gelingt dies mit einiger Erfahrung auf wenige Jahre genau wenigstens bei den männlichen Tieren, weshalb man sie in Altersgruppen – Spiesser – Junghirsche – mittelalte und „alte“ zusammenfasst und so Altersklassen definiert. Auch bei der Gams (beiderlei Geschlechter) ist die Erkennung des Alters im Feld auf plus/minus 2 Jahre für viele erfahrene Beobachter und Jäger durchaus möglich. Bei den schnellwüchsigen und kurzlebigen Rehen sind Ansprechfehler recht häufig. Wegen der dabei auftretenden Unsicherheiten werden auch hier Altersklassen unterschieden. Nur wenn es dann um den Übertritt eines einzelnen anzusprechenden Tieres in die sogenannte „Ernteklasse“ geht, müsste aufs Jahr genau angesprochen werden können. Dabei sind Fehleinschätzungen nicht selten – allerdings auch nicht wieder gutzumachen, falls im Vertrauen oder mehr noch in der Hoffnung, das Tier habe das „Zielalter“ erreicht auch tatsächlich geschossen worden ist. Was dies für das Nachwachsen reifer Trophäenträger bedeutet, können wir uns an den Fingern abzählen. Welche Auswirkungen haben solche Fehlentscheidungen aber, wenn sie gehäuft auftreten, für das soziale Leben, für die soziale Organisation einer frei lebenden Huftierpopulation? Welche Rollen im sozialen Leben übernimmt ein Tier mit zunehmendem Alter? – Verstehen wir dies? – Wissen wir, was unsere Entscheide über Leben und Tod anrichten? Wie wichtig ist eine konsequente Kontrolle aller, ja wirklich aller erlegten Stücke auf ihr Alter? Wie schädlich sind diesbezügliche Unterlassungen?

### Sozialklassen

Gibt es sie? Wie sind sie zu definieren und altersmäßig zu untergliedern? Lässt sich die Hypothese, eine Wildtierpopulation gliedere sich von sich aus in soziale Klassen mit unterschiedlicher Körperausprägung und unterschiedlichem Verhalten, durch Beobachtungen belegen? Sind solche Klassen für uns erkennbar und woran?

Vorab sei eingestanden, dass es sich für jede Schalenwildart um ein Modell handelt, in welches wir Menschen unsere Beobachtungen pressen, um die jeweilige Art

besser zu durchschauen und zu verstehen. Wie begründet sind solche Modelle und wie komme ich dazu?

Es war das große Verdienst des tschechischen Wildbiologen Anton Bubenik, die Jägerschaft schon in den sechziger Jahren auf die Bedeutung einer intakten, artgemäßen sozialen Organisation aufmerksam gemacht zu haben. Er hatte sehr viel von Konrad Lorenz gehalten, wenig aber von der damals in seiner Heimat (und nicht nur dort!) aktuellen Theorie einer klassenlosen Gesellschaft. Ich hatte im Alter von 19 bis 29 Jahren das nicht immer reine Vergnügen, aber doch sicher das große Privileg, der gelehrige Schüler dieses ausgezeichneten Beobachters sein zu dürfen und von ihm auch am Berg angeleitet zu werden. Durch meine Beobachtungen in den folgenden dreißig Jahren haben sich die Modelle zwar verfeinert, aber insgesamt doch immer wieder bestätigt. Noch einigermaßen naturnah aufgebaute Populationen von Steinbock, Gams, Rothirsch und Reh zeigen eine soziale Organisation! Sie ist in ihrer Ausformung jeweils abhängig von *der Dichte, der Fortpflanzungsstrategie, der Strategie der Lebensraumnutzung, der Verteilung und Vergesellschaftung im Jahreslauf und nicht zuletzt vom erreichbaren Lebensalter, also der Langlebigkeit der Art*. - Voraussetzungen für das Erkennen sozialer Klassen sind die Fähigkeit, die Tiere recht genau nach ihrem Alter anzusprechen zu können, dann die Kenntnis des ganzen Repertoires sozialer Verhaltensweisen der betreffenden Art, sowie Beobachtungsgebiete, in denen Wildtierpopulationen von der Jagd wenig beeinflusst sind und wo Tiere regelmäßig an Altersschwäche sterben können. So ausgestattet stelle ich die Frage: *Wer macht mit wem was?* und protokolliere die Abfolge der gegenseitig vorgetragenen Verhaltensweisen. Es versteht sich von selbst, dass stark optisch und akustisch orientierte Tierarten in offenem Gelände es dem menschlichen Beobachter leichter machen, die vorgetragenen Signale wie Körperform, Körperfarbe, auffallende Bewegungsabläufe und Lautäußerungen wahrzunehmen. Stark olfaktorisch orientierte Tierarten in deckungsreichen Lebensräumen erschweren die Beobachtungen sehr.

### **Steinbock**

Steinböcke sind sowohl in Bezug auf ihren Lebensraum wie auch auf ihre Nahrungswahl ausgesprochene Spezialisten, die Geschlechter leben außer zur hochwinterlichen Brunftzeit in getrennten Gesellschaften, was die Konkurrenz um die spärliche Nahrung der alpinen Rasen verringert (und damit den ungeborenen und geborenen Kitzen eine größere Überlebenschance gewährt). Alle Arten und Unterarten von Sibirien über den Himalaya, Pakistan, Arabien, Kaukasus bis in die Alpen sind in gewissen Jahren mit Witterungsbedingungen konfrontiert (Trockenheit, hohe Schneefälle), die einen Kitzjahrgang und sogar den Jahrgang einjähriger Tiere weitgehend auslöschen können. Den Erhalt der Population meistert diese Art über ihre Langlebigkeit. Böcke können ohne weiteres 14, gelegentlich gar 15 Jahre alt werden, Geißen noch ein paar Jahre älter. Dabei hat die Steingeiß die Strategie, ungefähr ab dem 4. oder 5. Lebensjahr jährlich ein Kitz aufzuziehen, während der polygame Bock sich langsam entwickelt und erst mit ungefähr 10 Jahren bis ans Lebensende jährlich Vater von mehreren Kitzen wird. Da die Brunft in einer nahrungsarmen Zeit und in gefährlichem Gelände stattfindet, ist es für alle Böcke wichtig, zu dieser Zeit Energie zu sparen und keine Risiken einzugehen. Die Ordnung in Klassen und innerhalb dieser in Ränge wird zum großen Teil schon im Sommerhalbjahr etabliert. Dann ist leicht erkennbar, wie sich in den Bockrudeln die drei- bis fünfjährigen gruppieren, während die sechs- bis ungefähr neunjährigen sich zusammentun und die älteren Böcke wiederum näher zusammenstehen. Während der Brunft dürfen zwar die Böcke jeden Alters Verhaltensweisen des Werbens

zeigen. Ist ein zehnjähriger oder älterer da, übernimmt er im Zeitpunkt des Oestrus die Geiß. Fehlen Böcke dieses Alters, liefern sich vor allem acht- und neunjährige erbitterte, oft stundenlang Gefechte, was ihre Überlebenschancen stark beeinträchtigt. Über zehn Jahre alte Böcke sind also für die Stabilität der sozialen Organisation von höchster Bedeutung. Die leichte Beobachtbarkeit und Erkennbarkeit des wirklichen Alters hat den Steinbock zur eigentlichen Schlüsselart für das Verständnis des sozialen Lebens innerhalb einer Wildtierpopulation gemacht.

### **Gams**

Sie können mit dem breitesten Nahrungsspektrum unserer frei lebenden Wiederkäuer gedeihen, sind aber für ihr Fluchtverhalten auf Felsbastionen angewiesen, in die sie sich vor dem Wolf zurückziehen können (konnten). Sie erreichen in etwa dasselbe Lebensalter wie das Steinwild. Auch sie können in besonders schneereichen oder sehr langen Wintern einen Grossteil ihrer Kitze und Jährlinge verlieren. Auch ihnen helfen die Langlebigkeit und die Möglichkeit, in den folgenden Lebensjahren erfolgreich ein Kitz aufzuziehen, über die Unbill ihres Lebensraumes hinweg. Auch sie leben außer zur Brunftzeit nach Geschlechtern getrennt. Böcke etablieren bei geringer Dichte gerne ein Territorium dort, wo sie auf kleinem Raum alle Lebensbedürfnisse erfüllt finden und/oder wo im November sich Geißenrudel einstellen. Bei höherer Dichte bilden sich abseits der Kitzgeißenrudel auch Bockrudel, welche auch ältere Böcke umfassen können. Während der Brunft stehen zwei- bis vierjährige Böcke neben den Brunftplätzen, fünfjährige interessieren sich für die Geißen hauptsächlich in der zweiten Hälfte der Brunft, sechsjährige und ältere versuchen, ein Geißenrudel zu herden und innerhalb eines begrenzten Gebietes zu halten. Fast alle älteren Böcke bleiben bis zu ihrem natürlichen Ende brunftaktiv, selten sind jene, die sich altersbedingt abstinent zeigen und dafür wieder mit beispielsweise Dreijährigen imponierzeremonielle aufführen, also eigentlich in der Sozialklasse abgestiegen sind. Die erwähnten imponierzeremonielle und die Hetzjagden werden zumeist unter gleichaltrigen, brunftaktiven Böcken ausgeführt – sofern überhaupt mehr als ein reifer Bock vorhanden ist...

Wie meine Beobachtungen anfangs der siebziger Jahre zeigten, hat das Fehlen einer genügenden Anzahl reifer Böcke zwei tragische Folgen: Zum einen erschöpfen sich schon die jungen Böcke zu sehr und riskieren ihr Überleben. Zum andern werden nicht beschlagene Geißen im Abstand von drei bis vier Wochen wieder brunftig und setzen ihr Kitz erst im Juli oder gar im August, was den Kitzen nicht mehr erlaubt, bis zum nächsten Winter die nötige Körpergröße zu erlangen.

In solchen Fällen sprach Bubenik jeweils von „desorganisierten“ Populationen!

### **Rothirsch**

Auch Rothirsche sind im Grunde Tiere offener Lebensräume und verfügen über ein reiches Repertoire für den Menschen gut erfassbarer optischer und akustischer Signale – sofern sie ungestört beobachtet werden können. Auch sie leben außerhalb der Brunftzeit (abgesehen von der Winterfütterung) nach Geschlechtern getrennt, im Sommer das Kahlwild meist zu dritt, im Winter in größeren Rudeln. Die Geweihten dagegen leben im Sommer in großen Rudeln, im Winter aber in kleinen Gruppen von jeweils etwa gleichaltrigen; dabei trennen sich die nicht ausgewachsenen drei- bis fünfjährigen von den größeren sechsjährigen und älteren Hirschen, sofern sie ungefüttert überwintern. Der Hirsch konkurriert nicht um die Nahrung, die seinem mit so großer Mühe gezeugten Nachwuchs zugute kommen soll! - Die meisten Schmaltiere und fast alle zweijährigen Tiere werden beschlagen und im Folgejahr erstmals Mütter, allerdings unerfahrene und rangniedere mit entsprechenden

Verlusten unter ihren Kälbern. Während der Brunft bemühen sich ein- bis vierjährige kaum um den Zugang zum Kahlwild, beziehungsweise lassen sich leicht von einem reiferen Hirsch davon abhalten. Sie äsen oft (fast) unbeteiligt neben dem Brunftplatz, der sie aber anzieht. Sechs- und siebenjährige Hirsche treten erst in der zweiten Brunfthälfte in Konkurrenz zu den älteren und schon geschwächten Hirschen, sie bilden oft das, was man in der Jägersprache „Beiirsche“ nennt. Erst mit acht Jahren versucht der Hirsch vom Beginn der Brunft weg ein Kahlwild-Rudel zu Herden und bei sich zu halten. Allerdings herrscht unter dem Rotwild Damenwahl. Dabei dürfte die Stabilität oder auch Mühelosigkeit, mit der ein reifer Hirsch seinen Platz behauptet, auch eine Rolle spielen. Hirsche von 15 und 16 Jahren sind im Auftreten auf dem „Brunftplatz“ vorsichtiger, aber noch aktiv. Mit 17 Jahren kann ein Hirsch noch an der Brunft teilnehmen und auch kämpfen, aber nicht mehr alle tun dies. Ältere steigen wieder in den Rang eines „Zuschauers“ ab und erscheinen im Wintereinstand ohne Forkelverletzungen in der Decke. Wie bei den Gams garantiert eine genügende Anzahl reifer Hirsche in der Population nicht nur, dass im Leben und Überleben bewährte und gesunde Tiere Vater werden, sie teilen sich auch die Rudel zu kleineren Einheiten auf.

## Reh

Die meisten Rehe sind mit sechs Jahren schon recht alt, wenn auch einige wenige über zehn Jahre alt werden können. Rehböcke etablieren in aller Regel schon mit zwei Jahren ein Territorium (dichteabhängig) und spielen damit bis ans Ende ihres Lebens dieselbe Rolle. Schmalrehe können sich ihren Lebensraum mit einem Bock teilen. Führende Geißen benehmen sich seit dem Beginn der Setzzeit bis Ende August oft aggressiv gegenüber Geschlechtsgenossinnen, ab diesem Zeitpunkt verschwindet sehr viel von der innerartlichen Aggressivität und es können sich größere Sprünge bilden. Vermutlich sind die Geißen und Kitze solcher Sprünge miteinander verwandt, bilden also eine Sippe. Wir sehen, dass die soziale Organisation dieser Schalenwildart sich weit von jener der oben erwähnten Arten unterscheidet. Während das Raumnutzungsmuster von Steinwild, Gams und Rotwild großräumig angelegt ist und starken Traditionen folgt, wobei große Teile des Lebensraumes wenig bis gar nicht genutzt werden, haben die Rehe durchwegs die Strategie, sich über den ganzen möglichen Lebensraum auszubreiten und diesen zu besiedeln, aber dann recht kleinräumig zu nutzen. Dieser Strategie entspricht auch die höhere Vermehrung (zwei Kitze sind die Regel, drei Kitze pro Geiß nicht selten) und die kürzere Lebensdauer.

## Der Sinn sozialer Klassen

Wir sehen, dass so hoch entwickelte Tiere wie Steinbock, Gams, Rothirsch und Reh jeweils eine arteigene soziale Organisation entwickeln. Dies ist ein wichtiger Teil ihrer Art, ihrer Lebensäußerungen und sichert nicht nur den Fortpflanzungserfolg, sondern auch das soziale Wohlbefinden und die artgemäße Entwicklung des Einzeltieres. Dies zu gewährleisten ist ein ebenso schützenswertes Naturgut, wie ein Stock Frauenschuh oder eine Türkenbundlilie. Der heutige Jäger kann sich vor diesen Erkenntnissen des Verhaltens nicht verschließen. Die hier nur in kürzester Form skizzierten Zusammenhänge geben der Betrachtungsweise von Wildtierpopulationen in Altersklassen und dementsprechend biologisch begründeter Abschussfreigabe erst den rechten Sinn. Dabei ist mehr als deutlich geworden, dass wir in der Definition von „Ernteböcken“ oder „Erntehirschen“ und des Zielalters starke Korrekturen vornehmen müssen, um das zu begründen, was wir vorgeben zu tun.

## **Altersansprache bei Schwarzwild Keiler oder Bache – vom Überläufer bis zum hauenden Keiler**

Ofö. Helmut Fladenhofer

Kaum über eine Wildart wird momentan mehr diskutiert, als über das Schwarzwild. In vielen Gebieten Österreichs sind die Schwarzwildbestände im letzten Jahrzehnt explodiert. In den angrenzenden mitteleuropäischen Staaten wird manchen Orts schon von einer Schweineplage gesprochen.

Auf Grund der Erfahrungen, welche aus einem wissenschaftlichen Versuchsgatter stammen, möchte ich folgende Sicht zur Thematik Schwarzwild schildern.

Die Schwierigkeit beginnt schon damit, das Schwarzwild richtig anzusprechen. Es weiß wohl jeder wie problematisch es ist, bei schlechtem Licht zu entscheiden, ob man einen Keiler oder eine Bache vor sich hat.

- Die weiß blitzenden Waffen deuten nicht immer auf einen Keiler hin, denn auch ältere Bachen können gut sichtbare Haken aufweisen.
- Der Pinsel ist im Winterhaar schwer zu erkennen und so kann er als Zitze angesprochen werden.
- Die Quaste des Bürzels bei einer führenden Bache, darf nicht mit dem Pinsel verwechselt werden.
- Schon bei gutem Licht und geringer Entfernung zum Stück ist das Gesäuge einer führenden Bache schwer erkennbar.
- Sauen die im Mai-Juni verfärben führen nicht, so heißt es – oft wird jedoch die Regel zur Ausnahme.
- Das äußere Erscheinungsbild wird oft als klares Unterscheidungsmerkmal genannt, aber auch eine Bache kann sehr „männliche Züge“ haben.

Hat man das Geschlecht erst einmal erkannt, sollte man noch zwischen Frischling, Überläufer, angehenden Keiler, hauenden Keiler und Hauptschwein unterscheiden.

Das Alter zu bestimmen, gelingt meist erst am erlegten Stück und da sollte man über die Abfolge des Zahnwechsels genau Bescheid wissen.

Beachtet man alle Ansprechmerkmale und beobachtet das Verhalten des Schwarzwildes, wobei man viel Geduld und etwas Erfahrung braucht, wird es sicher gelingen, das richtige Stück zu erlegen. Eine alte Regel besagt, schieße nie auf das erste Stück einer Rotte, es handelt sich dabei zu 90 % um die Leitbache. Passiert jedoch ein Fehler beim Ansprechen, wird so mancher Jäger zum sprichwörtlichen Saujäger.

Weiters keine Tragödie werden jetzt viel behaupten – aber was passiert, wenn eine führende oder innehabende Bache vor einem liegt? Mutterschutz sollte wohl jeder Tierart zugesprochen werden. Es darf hier kein Unterschied zwischen den verschiedenen Tierarten gemacht werden. Ein drei Wochen alter Frischling ist genau so dem Tode geweiht, wie ein Rehkitz im gleichen Alter, wenn das Muttertier erlegt wird.

Handelt es sich bei der erlegten Bache um die Leitbache, sind die Auswirkungen für die Rotte fatal. Die Leitbache bestimmt nicht nur das Verhalten im Lebensraum (Äsung, Einstand usw.) sondern hat auch großen Einfluss auf das Verhalten in der Rauschzeit. Zeitpunkt der Rausche und Rangordnung werden von der Leitbache bestimmt. Aus Erfahrung kann belegt werden, dass durch den Abschuss der Leitbache, bei der verbleibenden Rotte Anarchie herrscht. Es geht drunter und drüber. Die führungslosen Frischlinge und Überläufer kennen keine Grenzen und Gefahren und vermehren sich unkontrolliert und es gibt keine zeitlich abgegrenzte Rauschzeit mehr. Das Resultat ist, dass es das ganze Jahr über Frischlinge gibt und die Schäden in der Landwirtschaft in das Unermessliche steigen.

Eine gut aufgebaute Rottenstruktur ist das Geheimnis eines funktionierenden Schwarzwildbestandes. Stimmt die Altersstruktur, dann kommt die Jugend nicht zum Zug und die Rauschzeit bleibt saisonal.

Aus überschaubaren Schwarzwildbeständen mit markierten Stücken (Gatter), weiß man, dass vor allem die Altersstruktur und das Geschlechtsverhältnis (1 Bache: 1,2 Keilern) ausschlaggebend für eine gute Rottenstruktur sind.

Zu hohe Schwarzwildbestände bringen natürlich ein großes Konfliktpotential mit sich. Die Schäden in der Landwirtschaft können enormes Ausmaß erreichen. Nicht zu vernachlässigen sind die Ausfälle bei den Bodenbrütern wie Fasan und Auerwild. In letzter Zeit nehmen die Schwarzwildbestände auch in nicht typischen Lebensräumen immer mehr zu. In Hochgebirgsbezirken wird oft schon mehr Schwarzwild erlegt, als in Feldrevieren.

Die Verantwortung liegt natürlich bei der Jägerschaft. Zu oft erreichen die Wildstände ein Ausmaß, wo es schwer wird, mit herkömmlichen jagdlichen Methoden, zu reduzieren. Nur Disziplin und konsequente Bejagung können dazu beitragen, Bestandesexplosionen beim Schwarzwild wieder in den Griff zu bekommen. Gut organisierte Generalansitze die flächendeckend durchgeführt werden, können zum Ziel führen.

## **Schneider oder alter Hahn? Zur Altersbestimmung bei Birk- und Auerwild**

Thomas Kranabittl

Wie bei vielen anderen Wildarten stellt sich auch bei Birk- und Auerwild die Frage, wie junge von alten Tieren zu unterscheiden sind und ob es äußerlich erkennbare Krankheitsmerkmale gibt. Die Kernfrage der Altersbestimmung oder zumindest -anschätzung ist dabei vor allem in Hinblick auf die Hahnen von Bedeutung, weil ja bei beiden Wildarten mit Arenenbalz erst ausgewachsene und ranghohe Vögel auch tatsächlich fortpflanzungsaktiv werden. Bevor man daher Überlegungen anstellt, wie eine Altersbestimmung erfolgen kann und welche Merkmale dabei besser und welche weniger geeignet erscheinen, sind zunächst einmal wesentliche Altersstufen abzugrenzen, die auch hinsichtlich des Managements und der Bejagung der Wildarten eine große Rolle spielen. Dabei liegt eine dreifache Klasseneinteilung nahe: (I) Schneider, also Hahnen im ersten Lebensjahr, (II) ausgewachsene Hahnen, die aber noch kaum an der Fortpflanzung teilnehmen und (III) ranghohe Hahnen, die auch tatsächlich Hennen treten. Während die Klasse I Auskunft gibt, wie es um den Fortpflanzungserfolg im Vorjahr bestellt ist, ist eine korrekte Zuordnung zu den Klassen II und III vor allem deshalb entscheidend, weil in der Bejagung - im Sinne einer Schonung der reifen, ranghohen und somit auch wahrscheinlich fortpflanzungsaktiven Hahnen – Rücksicht genommen werden kann. Im Folgenden wird nun der Versuch angestellt, eine Einteilung der in der Literatur beschriebenen Bestimmungs- und Ansprachemerkmale vorzunehmen und diese dann auch auf Grund eigener Erfahrungen hinsichtlich ihrer Gültigkeit und Zuverlässigkeit zu beurteilen. In den Tabellen 1 und 2 werden mögliche Bestimmungsmerkmale am lebenden und toten Birk- und Auerwild zusammengefasst und hinsichtlich ihrer Relevanz beurteilt.

Tabelle 1: Bestimmungs- und Ansprechmerkmale bei Birkwild lt. Literatur

Beschreibung		Klasse I	Klasse II	Klasse III	Beurteilung	Quelle
<b>Körpermerkmale</b>						
Körperproportionen	Kopf-Rumpf-Verhältnis	Kopf wirkt zart im Verhältnis zum Körper, schmaler Kragen			mit Übung möglich, meist nur zusammen mit anderen Merkmalen	
Oberflügeldecken, Schultern, Armschwingen, Deckgefieder	Farbe, Sprenkellung, Glanz	Oberflügeldecken mattere, graubraune Färbung, gesprenkelt; Armschwingen mit bräunlicher Sprenkellung unterhalb der weißen Flügelbinde	vereinzelt helle Sprenkeln an Armschwingen, schwarz-blauglänzendes Deckgefieder	Keine Sprenkellung, dunkel schwarz-blauglänzendes Deckgefieder	mit etwas Übung erkennbar	Boback & Müller-Schwarze (1967) Schulze (1977, zitiert bei Deutz & Greßmann 2011)
Stoßfedernzahl	Anzahl der äußersten Stoßfedern (Sicheln)	1	2-3	3-4	keine Altersbestimmung möglich	Habermehl (1961)
Form der Stoßfedern	Krümmung und Breite der äußersten Stoßfedern (Sicheln)	Schwach gekrümmt (< 90°), kürzer und schmaler	Stärker gekrümmt, breite Sicheln	Stark gekrümmt, breite Sicheln	mit Übung Erkennen von Schneidern, ansonsten keine Altersbestimmung möglich	Boback & Müller-Schwarze (1967) Aschenbrenner (1985) Zeiler (2008)
Handschwingen (HS)	Form und Farbe der HS 9 u 10	Spitzes Ende an körperfermer (distaler) Seite der HS, Sprenkellung	Abgerundete HS 9 und 10, einheitliche Färbung	Abgerundete HS 9 und 10, einheitliche Färbung	am lebenden Hahn u.U. erkennbar, v.a. am toten Tier Bestimmungsmerkmal	Glutz et al. (1973) Aschenbrenner (1985) Zeiler (2008)
Unterstoß	Länge der innersten HS (HS 1)	111-124 mm	126-138 mm		am toten Tier zu bestimmen, Validierung der Maße notwendig	Helminen (1963) sowie Marti & Pauli (1985), beide zit bei Klaus et al. 1990)
Rosen	dunkle Flecken am Unterstoß	vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	unsicherer Merkmal	Aschenbrenner (1985) Zitate bei Deutz & Greßmann 2011
	Ausprägung, Sichtbarkeit	klein, unscheinbar	deutlich sichtbar	stark entwickelt	im Freien erkennbar, u.U. aber auch bei nicht mehr jungen, nicht dominanten Hähnen kleinere	Schulze (1977, zitiert bei Deutz & Greßmann

					Rosen	2011)
Schnabel	Härte des Schnabels, bes. des Unterschnabels	weicher	hart	hart	Zuordnung am toten Tier	Boback & Müller-Schwarze (1967)
	Höhe				fehlende Daten für Birkwild	Klaus et al. (1990)
<b>Verhalten</b>						
Aktive Teilnahme an der Balz		nein, nur am Rand anwesend	ja	ja	mit Übung erkennbar	Klaus et al. (1990)
Verhalten am Balzplatz		verjagt werden vom Balzplatz, am Rand sitzen mit nicht oder nicht ganz erhobenem Stolz, Vermeiden direkter Konfrontationen mit anderen Hahnen				
Lage des Balzterritoriums im Verhältnis zum Balzplatzzentrum		kein eigenes Balzterritorium	eigenes Balzterritorium, aber noch nicht zentral gelegen	zentral gelegenes, eigenes Balzterritorium	muss nicht bei allen Balzplätzen erkennbar sein	Watson & Moss (2008)
Treffakte während Hochbalz		nein	unwahrscheinlich	wahrscheinlich	nur bei mehrtägiger intensiver Beobachtung ohne Störung der Hahnen erkennbar	Watson & Moss (2008)

Tabelle 2: Bestimmungs- und Ansprechmerkmale bei Auenwild lt. Literatur

		Beschreibung	Klasse I	Klasse II	Klasse III	Beurteilung	Quelle
<b>Körpermerkmale</b>							
Kopf-Rumpf-Verhältnis	Kopf-Rumpf-Verhältnis	Kopf wirkt zart im Verhältnis zum Körper, schmaler Kragen				mit Übung möglich, meist nur zusammen mit anderen Merkmalen	
Gefiederfarbe		bräunlichere, stumpfere Färbung, hellgrauer Kragen, kleineres, heller-	Zunehmend schwarze Färbung, blaugrünes Brustschild			mit etwas Übung erkennbar	Fuschberger (1956)



	Schädel, Becken, Kreuzwirbel				Tieren, Frage der Verfügbarkeit von Referenzmaterial	(1989)
<b>Verhalten</b>						
Aktive Teilnahme an der Balz		Inaktives Verhalten am Balzplatz	aktive Balz	aktive Balz	mit Übung erkennbar	Klaus et al. (1989) Zeiler (2001)
Lage des Balzterritoriums im Verhältnis zum Balzplatzzentrum		kein eigenes Balzterritorium	eigenes Balzterritorium, aber noch nicht zentral gelegen	Mittlere Hähnen müssen sich erst ein möglichst zentrales Revier erobern: je nach Charakter sind manche häufig in schwere Kämpfe verwickelt, andere halten sich lieber zurück und warten an der Reviergrenze ab.	nur bei mehrtägiger, auch mehrjähriger Beobachtung des Balzplatzes zu bestimmen	Watson & Moss (2008) Zeiler (2001)
Verhalten am Balzplatz		Junge Hähnen dürfen Reviere der alten Revierhähnen betreten, wenn sie den Stoß nicht aufgestellt haben. Stellen sie den Stoß auf, werden sie vertrieben; warten sie häufig am Rand des Balzplatzes, bis alte Hähnen "nicht hinschauen" um in deren Reviere "unauffällig" einzudringen.	Alte Hähnen, die auf einem bereits gut eingeebnetem Balzplatz bereits ihre Nachbarn und deren Reviere aus dem Vorjahr (den Vorjahren) kennen, haben weniger intensive Kämpfe, u.U. nur parallelles Abschießen der Grenzen und Drohen. Muss aber nicht auf allen Balzplätzen so sein.	nur bei mehrtägiger, auch mehrjähriger Beobachtung des Balzplatzes zu bestimmen		
Tretakte während Hochbalz		nein	unwahrscheinlich	wahrscheinlich	nur bei mehrtägiger intensiver Beobachtung ohne Störung der Hähnen erkennbar (d.h. kein Anspringen sondern nur aus geschlossenem Schirm, der nicht zu früh verlassen werden darf)	

**Resümee**

Sowohl für Birk- als auch für Auerwild gibt es eine Reihe von Merkmalen, die am lebenden Tier für eine Alterseinstufung zumindest theoretisch herangezogen werden können. Am leichtesten erscheint bei beiden Wildarten das Ansprechen der Schneider. In der Praxis können auf der Basis von Einzelmerkmalen meist keine zuverlässigen Altersschätzungen durchgeführt werden, sondern es bedarf einer Zusammenschau mehrerer Merkmale und eingehender Verhaltensbeobachtungen vor Ort. Dabei muss man sich bewusst sein, dass Beobachtungen vor Ort auch eine Störung des Wildes mit sich bringen und daher mit größter Vorsicht durchzuführen sind. Das Anlegen von Beobachtungsschirmen, das rechtzeitige Beziehen vor Balzbeginn sowie das Vermeiden eines frühzeitigen Verlassens des Schirmes sind dabei zentrale Punkte.

**Literatur**

- Aschenbrenner, H 1985: Rauhfußhühner. Verlag M & H Schaper, Hannover. 153 S.
- Boback, AW & Müller-Schwarze, D 1967: Das Birkhuhn. Die neue Brehm-Bücherei. 102 S.
- Deutz, A & Greßmann, G 2011: Laut und auffällig sowie still und heimlich. Der Anblick 5/2011, S. 20-22.
- Fuschlberger, H 1956: Das Hahnenbuch. F.C. Mayer Verlag, München-Solln. 700 S.
- Glutz v. Blotzheim, UN, Bauer, KM & Bezzel, E 1973: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 5, Galliformes und Gruiformes. Frankfurt am Main.
- Gressmann, G, Deutz, A & Fladenhofer, H 2011: Der alte Hahn. Der Anblick 4/2011, S. 48-50.
- Habermehl, KH 1961: Die Altersbestimmung bei Haustieren, Pelztieren und beim jagdbaren Wild. Paul Parey, Berlin. 223 S.
- Klaus, S, Andreev, AV, Bergmann, H-H, Müller, F., Porkert, J & Wiesner, J 1989: Die Auerhühner. Die neue Brehm-Bücherei. 280 S.
- Klaus, S, Bergmann, H-H, Marti, C, Müller, F, Vitovic, OA & Wiesner, J 1990: Die Birkhühner. Die neue Brehm-Bücherei. 288 S.
- Watson, A & Moss, R 2008: Grouse. The New Naturalist Library. Collins, UK. 529 S.
- Zeiler, H 2001: Auerwild. Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien. 236 S.
- Zeiler, H 2008: Birkwild. Haselhuhn - Schneehuhn. Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien. 293 S.

## „Schießen was vor die Flinte kommt?“

Ulrich Wotschikowsky

Wenn man mit deutsch-österreichischem jagdlichen Gedankengut aufgewachsen ist wie ich, dann kann man sich an eine wahllose Bejagung von Schalenwild kaum gewöhnen. Aber das liegt eher daran, dass wir zu selten über den Zaun schauen. In vielen Ländern könnte man sich den Aufwand, der hierzulande mit Abschussrichtlinien getrieben wird, nicht einmal im Traum vorstellen. Neuerdings stellt man allerdings diese komplizierten Regeln auch bei uns zunehmend in Frage oder verzichtet auf sie.

In meinem Heimatland Deutschland ist es in vielen staatlichen Regiejagden inzwischen selbstverständlich, beim Rehwild nur noch nach Geschlechtern zu unterscheiden. Bei den immer häufigeren Stöberjagden mit Hunden im Spätherbst ist nicht einmal das gewährleistet, weil die Böcke abgeworfen haben und schwer zu unterscheiden sind. Man sieht darin aber kein Problem und geht mit so genannten Druckfehlern großzügig um. Der Grundsatz „Kitz vor Gais“ gilt bei diesen Jagden ohnehin nicht, weil sich Rehe vor dem stöbernden Hund trennen und den Schützen einzeln anlaufen. Auch Gamswild wird in den staatlichen Jagden häufiger nach dem Motto „Zahl vor Wahl“ bejagt, weil man sich vor dem Hintergrund eines aufwändigen Bergwaldsanierungsprogramms nicht anders helfen kann. Dabei kommt es manchmal zu einem übermäßig starken Aderlass bei den Böcken, die sich im Sommer gerne im Wald aufhalten. Sogar beim Rothirsch fallen die Schranken. Der Einserhirsch ist in den Staatsjagden, die über den Großteil der Rotwildflächen gebieten, nicht mehr das Ziel der Hege. Für viele traditionelle Jäger ist das ein schlimmes Sakrileg.

„Schießen, was vor die Flinte (die Büchse) kommt!“ habe ich wiederholt von Naturschutzleuten gehört, die in Gebieten tätig sind, in denen die Jagd ruhen soll. So ist es in den Kernzonen von Nationalparks, aber auch in anderen Schutzgebieten. Im Vordergrund steht dabei das Rotwild, manchmal auch das Schwarzwild. Nun ist es nach meiner Ansicht eine Tatsache, dass wir beim Rotwild unter mitteleuropäischen Bedingungen nirgends auf eine Bestandskontrolle verzichten können. Wo wir es versuchen, müssen wir mit schweren Schäden an der Vegetation rechnen, denn Rotwild ist sehr winterhart und Wölfe fehlen. Nationalparks in Gebirgslagen, die nur Sommerlebensräume sind (Schweizer NP, NP Bayerischer Wald, NP Berchtesgaden), werden im Winter verlassen, da kann das Wild außerhalb mit normaler Jagd kontrolliert werden. Wo dies nicht der Fall ist, müssen wir Rotwild kontrollieren. Also stehen wir vor der Frage: Nach welchen Kriterien?

### **Wahlabschuss oder einfach Zahl vor Wahl?**

Die Befürworter von „Zahl vor Wahl“ versprechen sich von einem wahllosen Abschuss einige Vorteile: Kürzere Jagdzeiten, also weniger Störung, weil man die Tiere vor dem Schuss nicht erst genau klassifizieren („ansprechen“) muss, keine genetische Beeinflussung, wie sie bei der auf Trophäen ausgerichteten Jagd nicht auszuschließen ist, eine naturnahe Entnahme, weil strenge Winter oder Wölfe sich nicht nach äußerlichen Merkmalen, z. B. Trophäenausformung, orientieren.

Das erste Argument trifft zu: Wahllose Jagd braucht nur kurze Jagdzeiten. Das zweite ist nicht überzeugend. Wohl gibt es Indizien, dass Trophäenjagd in manchen Populationen genetische Folgen hinterlassen hat, doch wie gravierend sie sind, ist schwer zu sagen. Naiv ist es allerdings, wenn daraus gefolgert würde, wahllose Jagd sei nicht selektiv. Jeder Eingriff ist irgendwie selektiv, und die Folge davon ist auf lange Sicht eine Manifestation im Erbgut. Einwände an einer „Selektion“ nach Trophäenmerkmalen sind dagegen insofern berechtigt, als diese belastet ist mit Elementen der Rassenideologie aus der Nazizeit und jeder vernünftigen biologischen Grundlage entbehrt. Trophäenmerkmale sagen nichts aus über die Lebens- tauglichkeit ihrer Träger. Man kann sie allerdings mit Vorteil als Hilfsmittel zur Altersschätzung nutzen – dazu später.

Das dritte Argument ist schlicht falsch: Winter und Wölfe greifen stark selektiv in Wildbestände ein, sie sind das Gegenteil von wahllos oder zufällig. Sie raffen in erster Linie Jungtiere sowie sehr alte Tiere dahin, und sie greifen etwa gleichmäßig in die Geschlechter ein. Vielleicht sterben in strengen Wintern eher die Hirsche als die weiblichen Tiere, Wölfe dagegen greifen sich eher weibliche als wehrhafte männliche Tiere – das Resultat natürlicher Regulationsfaktoren sind Populationen in einem etwa ausgeglichenen Geschlechterverhältnis, geringem Jungtieranteil und hohem Durchschnittsalter.

Welche Maxime bleibt also für den Jäger im Revier oder für den Wildtiermanager in einem Schutzgebiet? Ich meine, wir sollten uns an natürlich strukturierten Populationen orientieren. Das heißt, wir sollten bevorzugt in den jungen und den ganz alten Klassen eingreifen und für ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis sorgen – egal ob wir uns in Jagdrevieren oder in Schutzgebieten befinden. Insofern deckt sich diese Forderung mit jagdlichen Vorstellungen.

## **Der Hirsch, das Paradebeispiel**

Will man Sinn oder Unsinn von Abschussregeln diskutieren, nimmt man sich am besten den Rothirsch vor. Für keine andere Wildart gibt es detailliertere Abschussregeln. Am häufigsten finden wir eine Einteilung in sechs Klassen: Klasse I (zehn- und mehrjährige, „Erntehirsche“), Klasse II (vier- bis neunjährige, die „Mittelklasse“) und Klasse III (ein- bis dreijährige, „Junghirsche“) – also eine reine Alterseinteilung. Zusätzlich wird aber noch nach „Qualität“ in A und B unterschieden. A entspricht dem „Hegeziel“, B nicht. Diese Qualität wird an Geweihmerkmalen festgemacht, ist also ausschließlich an der Trophäe orientiert. Da oder dort liegt die Grenze zwischen Kl. II und Kl. III bei vier statt bei drei Jahren, wiederum anderswo ist Kl. III die älteste etc. – das tut nichts zur Sache, das Prinzip ist das gleiche.

„Hegeziel“ ist der „Erntehirsch“, also ein Hirsch von wenigstens zehn Jahren (manchen ist das nicht genug und sie fordern zwölf Jahre) mit starkem, endenreichen und in einer Krone endendem Geweih. Um genügend solche Erntehirsche erlegen zu können, wird prinzipiell ein hoher Abschuss in der Jugend (Kälber und Junghirsche) gefordert, bei strikter Schonung der „Mittelklasse“ – denn sonst können nicht genügend Hirsche ins „Erntealter“ einwachsen. In Deutschland weiß es jedes Bundesland besser als das andere, deshalb hat jedes Bundesland auch seine eigenen Hegerichtlinien. Die unterscheiden sich zwar bloß um Prozentpunkte, aber immerhin. Auch die Qualitätskriterien formuliert jedes Land ein bisschen anders als der Nachbar.

Es wird insgesamt also ein enormer intellektueller und mentaler Einsatz betrieben für dieses „Hegeziel“, den alten Hirsch (*nur* für diesen – kaum ein Gedanke wird verschwendet für das weibliche Wild). Wie nun sehen die Erfolge aus? Um darüber mehr zu erfahren, habe ich die Jagdstrecken mehrerer Hegegemeinschaften analysiert, die in der Jagdzeitschrift DIE PIRSCH (München) veröffentlicht wurden. Meine Stichprobe umfasst 23.407 Stück Rotwild, das entspricht etwa der Hälfte eines gesamten Jahresabschlusses in Deutschland.

## Ernüchternde Bilanz

Um eine Geschlechter- und Altersverteilung in der Population zu erreichen, die einen hohen Anteil sog. Einserhirsche in der Jagdstrecke nachhaltig möglich macht, sind Rotwildpopulationen etwa nach dem Muster in der Tabelle zu bejagen (von diesem Prinzip gibt es unzählige Abweichungen, aber lediglich im Prozentbereich). Im Idealfall müssten dann zehn Prozent des erlegten Rotwildes aus Einserhirschen bestehen. Ein Einser auf zehn Stück – die „Einserquote“ wäre zehn.

In meiner Analyse war die Einserquote jedoch viel größer (das heißt in diesem Fall schlechter!), nämlich 49: Soviel Wild muss auf der Strecke liegen, wenn ein Einser dabei sein soll. Mit anderen Worten: Es gibt viel weniger Einser zu erlegen als erwartet. Wie kommt das? Die häufigste Erklärung dafür lautet, dass zu viele starke Hirsche als sog. Zweier erlegt und versteckt werden. Aber zur Erklärung brauchen wir keine Verdächtigungen. Es genügen die offiziellen Zahlen, um sich die Frage zu stellen, was denn da schief läuft:

In meiner Stichprobe wurden insgesamt 475 Einserhirsche erlegt und gemeldet, zusätzlich 713 Hirsche der Klasse II. Falsch angesprochen? Nicht unbedingt: In einigen Ländern wird auch ein gewisser (geringer) Anteil Hirsche der Klasse II freigegeben, nämlich als sog. „II b-Hirsche“. Das sind qualitativ „minderwertige“ Hirsche, weil sie nur eine oder gar keine Krone haben oder nicht genug Enden oder irgendwas im Geweih ist ein bisschen krumm oder schief – aus biologischer Sicht jedenfalls untaugliche Kriterien, die da über Leben und Tod eines Hirsches entscheiden, der ansonsten auf der Höhe seiner Vitalität oder sogar erst kurz davor ist.

Dennoch: Im Land Niedersachsen wurden 2001 fast ebenso viele Hirsche der Klasse II erlegt (173) wie Klasse I (180) – obwohl gar keine Zweier frei gegeben waren. Im Land Hessen waren 1998 227 Hirsche der Klasse I frei gegeben, aber nur 87 wurden erlegt. Dagegen wurden 48 Zweier geschossen, obwohl nur zwölf frei waren. Im Rotwildgebiet Nördlicher Schwarzwald wurden innerhalb von fünf Jahren viermal so viele Zweierhirsche erlegt wie Einser – „eine Katastrophe“ für viele gestandene Hirschjäger. Und das sind nur die offiziellen Zahlen: Niemand weiß, wie viele Zweier erlegt und nicht vorgezeigt wurden; denn es gibt kaum etwas peinlicheres für einen Jäger, als irrtümlich einen starken Hirsch zu schießen, der das Zielalter nicht erreicht hat.

Warum also werden die Hirsche nicht alt? Die hier vorgestellte Analyse muss natürlich mit Vorsicht interpretiert werden. So sinkt der Anteil der Einserhirsche schon rein statistisch, wenn mehr weibliches als männliches Wild erlegt wird. Das war – lt. Abschussstatistik – in allen untersuchten Gebieten der Fall. In einigen anderen Gebieten kann es sein, dass man bewusst nur wenige Einserhirsche freigegeben

hatte, weil einfach zu wenige da waren. Generell aber ist landauf, landab die Klage zu hören: Es fehlen die alten Hirsche.

In erster Linie liegt das an den hohen Eingriffen (legalen oder auch nicht) in die Mittelklasse. Es ist halt schwierig, einen starken sieben- oder achtjährigen von einem zehnjährigen zu unterscheiden. Hier ist für die meisten Jäger, Profis eingeschlossen, eine zu hohe Messlatte aufgelegt.

Natürlich gibt es Reviere, wo der Anteil der „richtig“ erlegten Hirsche sehr hoch ist. Das ist der Fall in großen Revieren mit viel Rotwild, also auch mit großen Reserven, und mit professioneller Betreuung. Viel Wild bietet viele Möglichkeiten, das Auge zu schulen und Erfahrungen zu sammeln. Oft sind einzelne Hirsche gut bekannt, manchmal liegen sogar ihre Geweihabwürfe vor, dann ist es einfach, den richtigen zu erlegen. Was aber in Revieren mit geringerem Wildbestand? Mit Wild, das recht scheu ist und sich erst bei Dunkelheit aus der Deckung wagt? Wo Berufsjäger fehlen und die Jagd überwiegend durch Freizeitjäger ausgeübt wird, z. B. durch Begehungsscheininhaber?

Diese Reviere werden immer mehr. Etwa die bayerischen Staatsforsten, die über den größten Teil der Kernvorkommen gebieten. Oder dort, wo sich die Grundeigentümer von der Verpachtung verabschieden und die Jagd in Eigenregie mit der Hilfe zahlreicher Begehungsscheininhaber betreiben, weil sie die Wilddichte senken wollen und das Interesse an einem vielfältigen, produktiven Wald über das an einer attraktiven Jagd stellen. Gar nicht zu reden von Ländern wie Südtirol, Norditalien oder der Schweiz mit volksjagdähnlichen Verhältnissen, wo wir es mit drastisch zunehmenden Rotwildbeständen und gleichzeitig mit Jägern zu tun haben, die nur wenige Tage im Jahr auf die Jagd gehen und völlig überfordert wären, würde man ihnen zumuten, einen acht- von einem elfjährigen Hirschen zu unterscheiden.

## **Vereinfachung – die Forderung der Stunde**

Zahl vor Wahl kann und soll das Motto nicht sein, aber dann braucht es Abschussregeln, die sowohl wildökologisch sinnvoll als auch in der Praxis einfach umzusetzen sind. Dazu bietet das Hirschgeweih gute Voraussetzungen: Man muss nur bis sechs oder acht zählen und (vielleicht) eine Krone von einer Gabel unterscheiden können. Endenzahl und Krone eignen sich gut zur groben Klassifizierung von Altersklassen.

Ein Vorschlag zur Vereinfachung:

Wir unterscheiden bei den Hirschen zwei Altersklassen:

- Klasse 2 Junghirsche mit zwei (Spießer) bis sechs Enden.
- Klasse 1 Trophäenhirsche; das sind alle anderen.

Die Junghirsche werden zusammen mit dem Kahlwild bejagt, also mit der gleichen Jagdzeit. Wer will, kann aus den Spießern (einjährige Hirsche) noch eine eigene Klasse machen. Das mag dort von Vorteil sein, wo man bereits im Mai-Juni mit der Jagd auf Jährlinge (beiderlei Geschlechts) beginnen will wie z. B. in Südtirol.

Die Hirsche werden den einzelnen Revieren zahlenmäßig zugeteilt. Sie erhalten nur eine kurze Jagdzeit, vielleicht nur zwei Monate.

Der Sinn der kurzen Jagdzeit besteht darin, dass der Eingriff in diese Hirsche „zufällig“ erfolgen soll: Jeder kann schießen, welchen Hirsch er will (allerdings keinen zuviel). In großen Revieren wird man sich die Chance erhalten, einen der älteren oder richtig alten zu erlegen. In den kleinen Revieren wird man froh sein, überhaupt einen zu erlegen, und nicht lange fackeln. Freilich kann man auch auf den „Lebenshirsch“ warten und dabei riskieren, leer auszugehen. Es ist die freie Entscheidung des Jägers.

Ob mit dieser Methode genügend Hirsche alt werden oder nicht, hängt einzig und allein davon ab, wie viele zum Abschuss freigegeben werden. Sind es zu viele, dann werden nur wenige alt. Sind es weniger, dann entkommen viele der Kugel. Das lässt sich über die Jagdzeit steuern – was wiederum bedeutet, dass man diese jedes Jahr neu festlegen sollte. Das nennt man flexibles Management. Eine weitere Möglichkeit wäre, alle Hirsche in Konkurrenz an alle Reviere freizugeben. Dann würden viele Hirsche dort geschossen, wo es viele gibt, und wenige dort, wo wenige sind. Das könnte zu einer günstigen räumlichen Verteilung der Hirsche beitragen.

Will man eine Bremse bei den mittelalten Hirschen einlegen, so kann man Kronenhirsche vorübergehend oder ein paar Wochen lang sperren. Das erhöht den Jagddruck auf Sechser und Achter (Junghirsche) zu Gunsten der mittelalten Hirsche, die in der Regel Kronen tragen.

Dieses Modell ist nicht neu oder gar revolutionär. In Südtirol unterscheidet man seit Jahrzehnten nur zwischen Spießern („C-Hirsche“ – eine Reminiszenz an Zeiten, da man sich an den A- und B-Hirschen des Nachbarlandes Österreich orientierte), in Graubünden geht man ähnliche Wege – und es funktioniert. Mir persönlich gefällt daran, dass auch Jäger mit wenig Erfahrung nur bis sechs oder acht zählen können müssen; dass die Chancen besser auf die einzelnen Reviere verteilt sind; dass wir viel weniger Zeit brauchen, um die Hirsche zu erlegen; dass hohe Eingriffe dort erfolgen, wo viele Hirsche sind; dass wir wegkommen von der extremen Trophäenfokussierung.

Tabelle: Ideale Zusammensetzung einer Jahresjagdstrecke Rotwild

	Männlich	Weiblich	Summe
Kälber	20	Kälber	20
Junghirsche	20	Tiere	30
Mittelalte Hirsche	0		
Alte Hirsche	10		
Summe	50		50

## Hegeabschluss/Tierschutzrelevanz In der Jagd?

Dr. Martin Janovsky

In der gemeinsamen Betrachtung der beiden Themenkreise „Jagd“ und „Tierschutz“ ergibt sich eine Fülle von Anknüpfungspunkten. Obwohl die Ausübung der Jagd explizit vom Wirkungsbereich des Tierschutzgesetzes ausgenommen ist, können die Grundsätze des Tierschutzgesetzes trotzdem auch in der Diskussion betreffend Tierschutz und Jagd herangezogen werden. So fordert sowohl das österreichische Tierschutzgesetz, als auch entsprechende Gesetze anderer Länder, dass für die Tötung bzw. Beeinträchtigung von Tieren einerseits ein vernünftiger Grund vorliegen muss und andererseits die Beeinträchtigung im Sinne der Verursachung von Schmerzen, Leiden oder Schäden bzw. schwerer Angst so gering wie möglich sein soll.

Jedenfalls als vernünftiger Grund anzusehen ist die Tötung eines Tieres, um dieses vor nicht behebbaren Qualen zu bewahren bzw. davon zu erlösen. Dies erfolgt z. B. in der Regel im Rahmen einer „Nottötung“ (z. B. Fangschuss) von fluchtunfähigem Wild. Nottötungen sind jedenfalls auch fachkundig und tierschutzgerecht durchzuführen. Das „Knicken“, also das Durchtrennen des verlängerten Rückenmarkes durch einen Stich zwischen das Hinterhauptloch und dem ersten Halswirbel ist grundsätzlich als nicht tierschutzkonform anzusehen und sollte daher nur mehr in Ausnahmesituationen zur Anwendung kommen.

### Der Hegeabschuß

Das Erlegen von jagdbaren Tieren, die schwer krank sind bzw. an Qualen leiden, wird im allgemeinen Sprachgebrauch als „Hegeabschuss“ bezeichnet und als Maßnahme im Sinne des Tierschutzes gesehen. „Hegeabschüsse“ können entsprechend den landesgesetzlichen Regelungen auch über den normalen behördlichen Abschussplan hinaus bzw. evtl. auch in der Schonzeit durchgeführt werden. Da es jedoch keine allgemein gültige Definition eines Hegeabschusses gibt, muss hier auf die jeweils relevanten Bestimmungen der einzelnen Landesjagdgesetze (siehe unten) verwiesen werden bzw. nach der Motivation des Abschusses im Sinne der „Hege“ gefragt werden. Diesbezüglich ist einerseits der Schutz des Einzeltieres vor nicht behebbarer Beeinträchtigung (Qualen) zu erwähnen, was der klassischen Motivation des Tierschutzes entspricht, bei dem das Einzeltier im Vordergrund steht. Andererseits wird als Rechtfertigung des Hegeabschusses auch die Gesunderhaltung von Wildbeständen angeführt. Schließlich kann auch im Sinne von Hegebemühungen für möglichst kapitale Trophäenträger der Abschuss eines zwar gesunden aber von der Trophäenqualität weniger gut veranlagten Stückes gesprochen werden, was nicht als Motivation für die Tötung eines Tieres im Sinne des Tierschutzes angesehen werden kann.

Im Nachfolgenden sind ohne Anspruch auf Vollständigkeit die jeweils relevanten Passagen der meisten österreichischen Landesjagdgesetze angeführt. Es bestehen zwischen den einzelnen Landesregelungen erhebliche Unterschiede, unter welchen

Umständen ein Stück jagdbares Wild über den genehmigten Abschussplan hinaus erlegt werden darf.

Burgenland:

*Kümmerndes und krankgeschossenes Wild darf unbeschadet der Bestimmungen des Tierseuchengesetzes über den genehmigten Abschussplan selbst während der Schonzeit erlegt werden, wenn dies zur Gesunderhaltung des Bestandes oder zur Behebung von Qualen des Wildes unerlässlich ist.*

Kärnten:

*Wild, das infolge einer Verletzung großen Qualen oder einem Siechtum ausgesetzt, krank oder seuchenverdächtig ist, ist auch während der Schonzeit und über den Abschussplan hinaus zu erlegen.*

Niederösterreich:

*Wild, das infolge einer Verletzung großen Qualen oder einem Siechtum ausgesetzt oder das seuchenkrank oder seuchenverdächtig ist, kann während der Schonzeit abgeschossen werden.*

Oberösterreich:

*Kümmerndes oder krankgeschossenes Wild darf zur Schonzeit oder über den genehmigten Abschussplan hinaus nur erlegt werden, wenn dies zur Gesunderhaltung des Bestandes oder zur Behebung von Qualen des Wildes unerlässlich ist.*

Salzburg:

*Wild, das infolge einer Verletzung an großen Qualen leidet, seuchenverdächtig oder augenscheinlich krank ist, ist auch während der Schonzeit zu erlegen.*

Tirol:

*Kümmerndes und krankes Wild darf sowohl in der Schonzeit als auch über den genehmigten Abschussplan hinaus erlegt werden.*

Vorarlberg:

*Krankes Wild, das nicht ganzjährig geschont ist, und krankes Schalenwild dürfen ungeachtet des Abschussplanes und der Schonzeit jederzeit erlegt werden.*

Die Unterscheidung, wann ein Stück als kümmernd, krank oder gar seuchenkrank bezeichnet werden kann, ist oft schwierig und muss im Einzelfall geklärt werden. Zusätzlich ist auch bei offensichtlich kranken Tieren oftmals zu hinterfragen, ob eine Heilung eintreten kann. So können z. B. die gut erkennbaren Krankheitssymptome eines an Gamsblindheit erblindeten Stückes ohne weiteres wieder ausheilen. Zusätzlich sollte bei einem seuchenhaftem Erblinden jede Beunruhigung vermieden werden. Ein Abschuss ist aus fachlicher Sicht nur dann gerechtfertigt, wenn es bei beiden Lichtern infolge der Erkrankung zu einer Perforation der Hornhaut (Ausfließen des Auges mit nachfolgender Verklebung bzw. Vernarbung) gekommen ist.

In den Landesjagdgesetzen von fünf Bundesländern wird der Begriff „Qualen“ verwendet. Nachfolgend ist einer Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes zu entnehmen, wie konkret der Begriff „Qualen“ im Zusammenhang mit der Rechtfertigung eines Hegeabschlusses ausgelegt werden kann.

VwGH 2008/03/0153 Kärntner JagdG

23. März, 4-5-jähriger Hirsch mit verheilten Laufverletzungen, linker Vorderlauf mit Knickung um 45°, rechte um 35° jeweils nach außen, vermutlich alter Verkehrsunfall, Außenschalen stark angewachsen, Hirsch rutscht mit Vorderläufen immer wieder weg, konnte Schnee nicht wegschlagen, Hirsch befand sich beim Rudel äsend, mit 3

Stück Kahlwild und Spiesser, Gewicht ohne Haupt 45 kg, Wildbret nicht verwertbar weil zu mager.

Vet. Med. SV: Zum Abschusszeitpunkt litt der Hirsch nicht an Qualen, denn es handelte sich um eine alte Verletzung. Tier war nicht apathisch, hatte nicht die Vorderläufe geleckert oder war vom Rudel isoliert, keine sonstigen Anzeichen eines akuten Geschehens. Hochgradige Abmagerung kann auch aufgrund von Parasitenbefall entstehen.

jagdfachlicher SV: Hirsch war im Rudel, daher keine Krankwitterung, keine akuten Qualen

Urteil Verwaltungsgerichtshof: kein Hegeabschuss

## **Der vernünftige Grund**

Abgesehen von der Motivation für das Töten eines Stückes, um es von Leiden zu erlösen, stellt sich die Frage danach, was außerdem noch als vernünftiger Grund angesehen werden kann. Auch dafür gibt es keine exakte, allgemein gültige Definition, vielmehr stehen sich gegensätzliche gesellschaftliche Wertvorstellungen gegenüber. Nicht allgemein in Frage gestellt wird z. B. das Töten von Tieren zum Schutz der menschlichen Gesundheit bzw. des menschlichen Lebens. Ebenso ist davon auszugehen, dass das Töten von Tieren zur Lebensmittelgewinnung als vernünftiger Grund angesehen werden kann. Auch der Schutz des Eigentums (z. B. in der Schädlingsbekämpfung) wird unter bestimmten Voraussetzungen vom größeren Teil der Gesellschaft als vernünftiger Grund akzeptiert sein. Spätestens seit dem Beschluss der IUCN (Weltnaturschutzorganisation) im Jahr 2000 kann die nachhaltig ausgeübte Jagd auch als Teil des Naturschutzes angesehen werden. Hingegen wird das Töten von Tieren ausschließlich aus dem Grund, um ein aus der Sicht der Gesellschaft nicht unbedingt notwendiges Produkt oder eine Trophäe zu erhalten, wenig bis keine gesellschaftliche Akzeptanz finden.

## **Methoden der Jagd**

Sowohl im Sinne des Tierschutzes als auch ein Gebot der in den Jagdgesetzen verankerten Weidgerechtigkeit ist Verpflichtung, dass das Töten so schmerzlos wie möglich durchgeführt werden sollte. Vereinzelt Traditionen wie die, dass z. B. ein Fasan nur in der Luft aber nicht am Boden beschossen werden darf, stehen allerdings im Gegensatz zu einer möglichst schnellen, schmerzlosen und sicheren Tötung. Jagdrechtliche Vorschriften, die ein jährliches Mindestmaß an Schießübungen vorschreiben, sind aus der Sicht des Tierschutzes zu begrüßen. Auf die mögliche Problematik von Weitschüssen oder Schüssen auf bewegtes Wild, den Schrotschuss, die Verwendung von Blei oder einzelne Jagdarten wie die Fallenjagd sowie die Wichtigkeit einer korrekten Nachsuche kann im vorgegebenen Rahmen nicht eingegangen werden. Aus Tierschutzsicht jedenfalls abzulehnen ist die Jagd auf kurz zuvor ausgesetzte Tiere.

Ebenfalls nicht unerwähnt aber auch nicht weiter ausgeführt können tierschutzrelevante Bereiche der Jagdhundebildung insbesondere die Ausbildung an lebenden Tieren, Auswirkungen eines hohen Jagddruckes sowie nicht standortangepasster überhöhter Wildbestände werden.

Auch die Fütterung von Wild zählt zu den besonders tierschutzrelevanten Bereichen in Zusammenhang mit der Jagdausübung. Fütterungs- und Futterfehler zählen nach

wie vor zu den häufigsten Verendensursachen bei Rehen im Winter, hauptsächlich wenn Besonderheiten der Wiederkäuerverdauung nicht berücksichtigt werden oder verdorbenes Futter vorlegt wird.

Eine korrekt ausgeübte nachhaltige Jagd kann nicht nur als Teil des umfassenden Naturschutzes verstanden werden, sondern auch positives im Sinne des Tierschutzes bewirken. Die Entscheidung darüber, inwieweit die Jagd in der modernen kritischen Gesellschaft weiterhin Akzeptanz findet, hängt sicher auch von der Berücksichtigung von Aspekten des Tierschutzes sowohl durch den einzelnen Jäger als auch durch die Jagdorganisationen ab.

---

## REFERENTEN:

### **DR. HELMUTH WÖLFEL**

Institut für Wildbiologie Göttingen &  
Dresden e. V.  
Zahnradbahnstraße 10/1/7  
1190 Wien  
ÖSTERREICH

### **DR. FLURIN FILLI**

Parc Naziunal Svizzer  
Leiter Bereich Forschung  
Chastè Planta - Wildenberg  
7530 Zernez  
SCHWEIZ

### **OVR UNI. DOZ. DR. ARMIN DEUTZ**

BH Murau  
Bahnhofviertel 7  
8850 Murau  
ÖSTERREICH

### **OFÖ HELMUT FLADENHOFER**

Forstverwaltung Meran, Stainz  
Rainbach 32  
8510 Stainz  
ÖSTERREICH

### **DR. PETER MEILE**

Wildbiologe  
Matellsstraße 24  
7325 Schwendi  
SCHWEIZ

### **THOMAS KRANABITL**

Österreichische Bundesforste AG  
Sattelweg 127  
8990 Bad Aussee  
ÖSTERREICH

### **ULRICH WOTSCHIKOWSKY**

Wildbiologe  
Deutingenstraße 15  
82487 Oberammergau  
DEUTSCHLAND

### **DR. MARTIN JANOVSKY**

Amt der Tiroler Landesregierung  
Eduard-Wallnöfer-Platz 3  
6020 Innsbruck  
ÖSTERREICH

### **MODERATION:**

DDR. Veronika Grünschachner-Berger  
Wildbiologisches Büro  
Dürradmer 4a  
8632 Gußwerk  
ÖSTERREICH